

# Deutsche Wacht.

## Ostern im Kriege.

Gleich dem Weihnachtsfeste feiern wir auch Ostern zum zweitenmale mitten im Kriege. Der zweite Winter ist vergangen, wieder ist es Frühling geworden und immer noch ist es der Lärm der Waffen, der alles überdönt und der nun auch den Klang der Osterglocken nur gedämpft an unser Ohr wied bringen lassen. Frisches Grün und Blütenprangen schmückt die Welt von neuem, nachdem die Nacht des Winters gebrochen ist nach den ewigen Gesetzen der Natur. Was uns aber sonst mit seligem Entzücken erfüllte, was uns die Herzen weit und das Auge hell machte, das nehmen wir hin als etwas, was nicht anders sein kann, als etwas Unabänderliches, wie wir so vieles andere hinnehmen mußten, als vom Schicksal über uns verhängt und uns vorherbestimmt. Der Gedanke, daß das blutige Ringen draußen auf den Schlachtfeldern weitergeht, ohne Pause und Atemschöpfen, daß das junge Grün der Rasen mit den darüber hingestrenten bunten Frühlingsgrüßen das warme Blut der Fallenden ebenso tränkt, wie es das raschelnde gelbe Laub im Herbst und die weiße Schneedecke der winterlichen Erde getrunken hatte, läßt jenes harmlos freudige Genießen nicht aufkommen, das uns sonst zu erquickten pflegte, wenn uns im Kalender die Ostertage mit ihrem leuchtenden Rot entgegenwinkten. Zuviel des Leidens ist über die Menschheit gekommen, allzu reichend hat sich der Strom des Hasses sein Bett mitten hindurch durch friedliche, gelegene Lande gewühlt, zuviel der erbärmlichsten Niedertracht haben uns unsere Feinde gezeigt, als daß die eherne Stimme der Osterglocken nicht ernst und wehmütigen Nachhall in uns wecken sollte.

Freilich, so groß die Zahl derer, die um einen der Ihrigen zu trauern haben, auch sein mag, so schwer wir auch an den Folgen des Krieges zu tragen haben — wir haben dennoch keinen Anlaß, uns zu beklagen. Es hätte ganz anders kommen sollen, wenn sich die Pläne unserer Feinde verwirklicht hätten, wenn ihre Wünsche und Hoffnungen in Erfüllung gegangen wären. Nach fast zwei Jahren des Krieges machen unsere Gegner noch immer kein Fehl

## Kriegsostern 1916.

Eine Liebesgabe aus dem Felde an die deutsche Jugend.

Wieder klingen heute die Osterglocken dumpf und schwer durch die Schwüle der Zeit; doch wie eine zarte, helle Kinderstimme mischt sich in das ernste Tönen das Glöcklein der Friedenshoffnung, der zuversichtlichen Hoffnung auf den endlichen Sieg.

Zur Zeit der Auferstehungsfeier des Herrn erwacht und verjüngt sich die Natur, Knospen brechen, Halme sprießen, Vögel singen, Leben strömt aus tausend Bächen . . .

Neues Leben!

Mit allen Fasern des wintermüden Herzens begrüßen wir das neue Werden, das neue Blühen in Feld und Wald und Hag. Es liegt ein Abglanz von Freude und Friedensstimmung auf der erwachenden Natur und diese teilt sich dem menschlichen Gemüte mit.

Kriegsostern! Wir feiern in unseren geprägten Herzen die Auferstehung zu neuer Kraft, zu neuem Schaffen. Mit diesen Kriegsostern feiern wir tiefinnerst die Wiedergeburt des deutschen Wesens, das durch des Krieges Stahlbad, durch Not und Tod und Blut und Eisen sich verjüngt hat. Es wurde ehedem von bester Seite viel über Verflüchtigung und Zerlegung der deutschen Rassenwerte geschrieben, aber zum erstenmale in der Völkergeschichte stand das deutsche Volk, alle Parteigränzen brechend, wie

daraus, was ihr Ziel gewesen war, als sie sich im Sommer des Jahres 1914 nach der Verweigerung der in Belgrad für den Sarajewer Mord begehrtten Sühne auf uns stürzten. Die Zertrümmerung Oesterreich-Ungarns und eine an Ohnmacht grenzende Schwächung Deutschlands glaubte der Dreiverband und das anfänglich noch im Hinterhalt lauernde Italien als Siegespreis heimbringen zu können. Was hatte die wild ausschweifende Phantasie unserer Feinde nicht alles vorgepiegelt. In Wien sollten Kosaken und Serben plündernd und sengend einziehen, der ganze Südwesten des Reiches sollte von den „Befreier“ ihrer angeblich unter österreichischem Joch seufzenden Stammesgenossen von den Italienern besetzt werden, in Berlin sollte das franco-russische Bündnis durch die die deutsche Heere zerschmetternden welschen und slawischen Sturmkolonnen für alle Zeiten begründet werden, während die deutsche Flotte durch Englands Armada längst vernichtet sein würde. Es soll heute nicht durch die Gegenüberstellung der Wirklichkeit gezeigt werden, wie sehr sich die Erwartungen der Feinde als eitle Hirngespinnste, als wesentlose Träume erwiesen. Es gibt wohl niemanden, der nicht mit fieberhafter Spannung, mit Bangen und Bangen und schließlich mit jubelnder Begeisterung den Verlauf der kriegerischen Ereignisse verfolgt hätte, die, nachdem der furchtbare Anprall der Uebermacht sich an der heldenmütigen Abwehr der verbündeten Heere gebrochen hatte, den endgiltigen Sieg so gut vorbereitet haben, daß er nicht mehr zweifelhaft sein kann. Und diese Ueberzeugung, daß die Ströme Blutes, die vergossen worden sind, um die Anschläge unserer Feinde zushanden zu machen, nicht vergeblich geopfert wurden, daß um diesen hohen Preis die Freiheit und die Sicherheit der so hart bedrohten Mittelmächte erkauft sein werden, gibt uns doch ein Gefühl tiefer Befriedigung.

Der Kampf, den wir nun halb durch volle zwei Jahre führen, ist ein Kampf um Wahrheit und Recht. So wie einstens der Gottessohn aus Kreuz geschlagen wurde, weil blinder Haß ihn nicht verstehen wollte, seiner Sendung nicht Glauben schenken wollten, ebenso hat auch die ehrliche Friedensliebe Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, die sich

ein Mann vor der Phalanx der grimmen Feinde. Wir sahen ungezählte Taten voll beispielloser, ungezählter Waffenherrlichkeit auf den Schlachtfeldern, rührende Beispiele der edelsten Opfermütigkeit und Kriegsfürsorge. In hundert Formen. Neben den Kriegern sind daher die Zurückgebliebenen im Hinterlande mit gutem Recht eine Schar tapferer Streiter, die den Sieg miterringen halfen. Sie haben, wenn auch die Not manch Eingebot geschrieben, durch weise Sparsamkeit durchgehalten und durch Opferfreudigkeit die Liebe zum bedrängten Vaterlande bezeugt.

Der Krieg ist die Pflugschar Gottes, er bereitet die Erde für eine neue Ernte. Und wie nach Bismarcks Ausspruch auch der siegreiche Krieg ein Uebel und das Höchstmäß der Leiden ist, so muß er in einem Urquell der Liebe, der großen Liebe zu Volk und Vaterland umgeseht werden. Rossegger sagt:

„Heilig im Krieg ist der Haß,  
Heiliger ist die Liebe!“

Keine Zeit ist geeigneter als die Osterzeit, jener zu gedenken, die nicht nur ihr Leben für das Vaterland eingesetzt, sondern auch hingegeben haben. Ihnen läuten die Glocken der Auferstehung nicht. Der Bischof von Kepler schreibt: „Wenn die Glocken durch die deutschen Lande den Frieden jubeln werden, dann wird auf jedem Turme die große Glocke mit ernster Stimme, in dumpfen Tönen

in einem Jahrzehnte dauernden Bündnis bewährte, schönsten Dank gefunden. Und eine Welt von Reich und Niedertracht hat sich vereinigt, um die zu vernichten, die nichts anderes anstreben, als die Errichtung eines starken, unüberwindlichen Bollwerkes gegen alles, was die ruhige Entwicklung, die innere Festigung der mit einander verbündeten Staaten beeinträchtigen könnte. Die Lüge hat noch immer Gewalt über die Bevölkerung der mit uns im Kriege stehenden Staaten und deshalb vermag sich die Erkenntnis nicht durchzuringen, daß der Vierverband für alles andere eher kämpft, als für das, was er vorgibt. Die Mittelmächte haben zum Schwert gegriffen, um ihren Bestand zu verteidigen, aber ihr Kriegsziel ist im Laufe der Zeit über das ursprüngliche Maß hinausgewachsen. Der Sieg Oesterreich-Ungarns und Deutschlands ist zu einer moralischen und kulturellen Notwendigkeit. Jetzt zeigt sich erst, daß weit mehr auf dem Spiele stand, als die Unversehrtheit der Grenzen, des Territoriums der verbündeten Reiche. Ein Sieg der Mittelmächte wird zur Gefundung Europas führen, wie das der deutsche Kanzler in seiner Rede angedeutet hat, und wird eine Erlösung, eine Wiedererweckung sein ähnlich der, die die Menschheit mit dem Osterfeste feiert.

## Der Weltkrieg.

### Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

19. April. Amtlich wird verlautbart: Nordwestlich Tarnopol sprengten wir erfolgreich eine Mine und besetzten den westlichen Trichterrand. Sonst nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

19. April. Auf dem nördlichen Teile der Front lebhaftere Artillerie- und Patrouillentätigkeit.

mahnen und singen: Gedenket der Toten, der Toten . . .! Niemand überhöre diese Stimme! In allem Siegesjubel soll die Tote nglöckchen Unterton bilden.“

Wie der Krieg für Klein und Groß ohne Standesunterschied ein mächtiger Umformer, Umwerter und Neuschöpfer ist, so ist er vornehmlich unserer deutschen Jugend, die schon vor der Kriegszeit durch das Pfadfindertum, die Wandervogel-Bewegung, die Jungmannschaften und andere Jugendverbände den Weg zur körperlichen und geistigen Erleichterung gegangen ist, eine besondere Schule der Erfahrung und Belehrung geworden.

Die Jugend also sei durch diese Zeilen angerufen, ihr gilt dieser bescheidene Strauß lenzrischer Gedanken als sinnige Osterliebesgabe aus dem Felde, zuwar wir Feldgrauen und Eisbärte, Wehrleute und Landstürmler, gewöhnt, ja verwöhnt sind, daß uns Liebesgaben aller Art ins Feld gefandt werden. Ich will darum den Satz berichtigen: „Wo Mars spricht, schweigen die Mäusen.“ Meiner lieben deutschen Jugend daheim sei der Strauß mit dem Wunsche geweiht, daß sie den Weg der Pflichterfüllung weiterwandern möge, den wir Alten mit dem jungen Herzen begeistert und ehrenvoll vorgeschritten sind, daß sie durch diese Kriegsostern zu neuer völkischer Kraft wiedergeboren werde.

Deutsche Jugend! Aus Stubenstaub und Enge eile dem lockenden Lenze entgegen, wandere hinaus zu den Wundern der ewig sich verjüngenden Natur.

21. April. Bei Garbunowka nordwestlich von Dünaburg erlitten die Russen bei einem abermaligen vergeblichen Angriff etwa eines Regimentes beträchtliche Verluste. Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer belegte ein deutsches Flugzeuggeschwader die Bahnanlagen von Tarnopol ausgiebig mit Bomben.

### Gegen Frankreich.

Großes Hauptquartier, 19. April. Destlich der Maas nahmen unsere Truppen in Vervollständigung des vorgefrigen Erfolges heute nachts den Steinbruch südlich des Gehöftes Handromont. Ein großer Teil seiner Besatzung fiel in erbittertem Bajonettkampfe; über 100 Mann wurden gefangen genommen, mehrere Maschinengewehre erbeutet. Ein französischer Gegenangriff gegen die neuen deutschen Linien nordwestlich des Gehöftes Thiaumont scheiterte. Kleinere feindliche Infanterieabteilungen, die sich an verschiedenen Stellen der Front unserer Gräben zu nähern versuchten, wurden durch Infanterie- und Handgranatenfeuer abgewiesen. Deutsche Patrouillen drangen auf der Combreshöhe in die feindliche Stellung vor und brachten 1 Offizier, 76 Mann gefangen ein.

20. April. Im Hpernboden gelang es deutschen Patrouillen an mehreren Stellen in die englischen Gräben einzudringen, so an der Straße Langemarc — Hpern, wo sie etwa 600 Meter der feindlichen Stellung besetzt und gegen mehrere Handgranatenangriffe fest in der Hand gehalten haben. Hier sowie bei Wjette und südlich von Hpern wurden Gefangene gemacht, deren Gesamtzahl 1 Offizier, 1082 Mann beträgt. Zwei Maschinengewehre wurden erbeutet. Destlich von Tracy-le-Mont hat sich gestern abends gegen unsere Linien abgeblasenes Gas nur in den eigenen Gräben der Franzosen verbreitet. Im Maasgebiete richtete der Feind heftiges Feuer gegen die ihm auf dem Ostufer entziffenen Stellungen. Im Cailletewalde entwickelte sich aus seinem Vorbereitungsfeuer gegen Abend ein starker Angriff. Er gelangte an einer vorspringenden Ecke in unsere Gräben. Im übrigen wurde er unter für die Franzosen schweren, blutigen Verlusten und einigen an Gefangenen abgewiesen. In der Woivre-Ebene und auf der Cote südlich von Verdun wird der Artilleriekampf mit großer Lebhaftigkeit von beiden Seiten fortgesetzt. Infanterietätigkeit gab es dort nicht.

21. April. Im Maasgebiete kam es in Zusammenhänge mit größerer Kraftentfaltung beider Artillerien zu heftigen Infanteriekämpfen. Westlich des Flusses griffen die Franzosen mit erheblichen Kräften gegen Toter Mann und östlich davon an. Der Angriff ist im allgemeinen blutig abgewiesen. In einem kleinen Grabenstücke in der Gegend des Waldes Les Caurets, in das die Franzosen eingebrochen waren, wird noch gekämpft. Rechts der Maas blieben Bemühungen des Feindes, den Steinbruch südlich des Gehöftes Handromont wieder zu nehmen, völlig ergebnislos. Südlich der Feste Douaumont sind Nahkämpfe, die sich im Laufe der Nacht in einigen französischen Gräben entwickelten, noch nicht zum Stillstand gekommen. Unser zusammengefaßtes starkes Artilleriefeuer brachte eine Wiederholung des feind-

lichen Infanterieangriffes gegen die deutschen Linien im Cailletewalde bereits im Entstehen zum Scheitern. Im Abschnitte von Bauz, in der Woivreebene und auf den Höhen südlich von Verdun wie bisher sehr lebhaft beiderseitige Artillerietätigkeit. Ein feindliches Flugzeug stürzte brennend im Fuminwalde südwestlich von Bauz ab.

Oberste Heeresleitung.

### Der Krieg gegen Italien.

19. April. Amtlich wird verlautbart: Von den noch fortdauernden Kämpfen am Col di Lana abgesehen, kam es zu keiner nennenswerten Gefechts-tätigkeit.

20. April. Infolge günstigerer Sichtverhältnisse waren die Artilleriekämpfe an zahlreichen Frontstellen wieder lebhafter. Der Gipfel des Col di Lana ist im Besitz des Feindes. Im Sugana Abschnitte griffen die Italiener unsere neuen Stellungen vergebens an.

21. April. Gestern nachmittags warfen sieben italienische Flugzeuge 25 Bomben auf Triest ab. Neun Zivilpersonen, darunter fünf Kinder, wurden getötet, fünf Leute verwundet; das Salesianerkloster, in dessen Kirche 400 Kinder beim Gottesdienst waren, ist zerstört. Durch diesen Angriff hat der Feind jedes Recht und jeden Anspruch auf irgendwelche Schonung seiner Städte verwirkt. Der Nordteil der Stadt Görz stand unter lebhaftem Feuer aller Kaliber. Sonst kam es an der küstentländischen und Kärntner Front nur stellenweise zu Artilleriekämpfen. Im Col di Lana-Gebiet wurden starke feindliche Angriffe unter schwersten Verlusten der Italiener abgewiesen. Ebenso scheiterten neuerliche Angriffe des Feindes auf die unlängst von uns eroberten Stellungen im Sugana-Abschnitt und ein Angriff auf unsere Linien westlich von Sperone.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
v. Höser, Feldmarschall-Lieutenant.

### Am Balkan.

Die deutsche oberste Heeresleitung teilt mit: Unsere Flieger griffen mit französischen Truppen belegte Orte im Bardartale und westlich davon an.

### Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

Nach einer amtlichen russischen Meldung haben die Russen Trapezunt an dem Südufer des Schwarzen Meeres genommen.

18. April. Das türkische Hauptquartier teilt mit: Front: Keine bedeutende Aenderung. Eine Abteilung unserer Freiwilligen führte in zwei Nächten mit Erfolg Ueberfälle gegen feindliche Stellungen in der Umgebung von Scheil Said aus. Kaukasusfront: Im Tschuruchgebiete und auf dem linken Flügel des Küstenabschnittes von Laskistan dauern die Kämpfe fort und haben seit gestern offensten Charakter angenommen. Syrische Küste: Ein Wasserflugzeug, das von einem Schiffe auf der Höhe von Gazza aufgestiegen war, wurde von zwei unserer

Flugzeuge, die auf das feindliche Schiff Bomben abwarfen, mit Maschinengewehrfeuer verfolgt. Am 18. d. feuerte ein feindlicher Monitor wirkungslos einige Geschosse gegen die Landspitze Karataş auf der Insel Küsten in den Gewässern von Smyrna.

19. April. Front: Keine neue Meldung. Wir stellen fest, daß die Lage des in RutelAmara eingeschlossenen Feindes sehr prekär ist. Um den Verpflegungsschwierigkeiten zu begegnen, hat der feindliche Kommandant jüngst die Stadt von der Zivilbevölkerung räumen lassen. Er erwartet, daß Flugzeuge kleine Säcke mit Mehl abwerfen werden. Kaukasusfront: Auf dem rechten Flügel des Tschuruchabschnittes wütet eine Schlacht. Vorstöße, die der Feind um den Preis großer Verluste gesucht, werden durch Gegenangriffe unserer Truppen aufgehalten. Der Feind, der die ihm durch den besetzten Platz von Batum gesicherte Lage ausnützt, bedrängt von Zeit zu Zeit durch das Feuer seiner Schiffe unsere Küstenbewachungsabteilungen von Lazistat und gewinnt, indem er seine Landstreitkräfte, sobald es ihm möglich ist, verstärkt und benützt, bei den Operationen die Oberhand. Allein unsere dort stehenden Truppen versuchen ohne Rücksicht auf ihre geringe Zahl durch ihre Tapferkeit die feindlichen Operationen zum Scheitern zu bringen.

## Aus Stadt und Land.

**Der Wechsel im Krainer Landespräsidium.** Der Kaiser hat dem Landespräsidenten von Krain Freiherrn von Schwarz anlässlich seines Rücktrittes das Großkreuz des Franz Josef-Ordens verliehen. Sein Nachfolger wird Graf Heinrich Attems von der Triester Statthaltereie. Zum Vizepräsidenten bei der Landesregierung von Krain ist Hofrat R. von Paschan ernannt worden. Heinrich Graf Attems war durch mehrere Jahre in Gilt als Bezirkshauptmann tätig.

**Zeichnet Kriegsleihe bei der Sparkasse.** Wer Kriegsleihe zeichnen will und den hierzu notwendigen Betrag seinem Sparkassebuch zu entnehmen wünscht, vollziehe seine Zeichnung ausschließlich bei der Sparkasse! Zeichnet man unter Hinterlegung eines Sparkassebuches anderswo, so dauert es mehrere Tage oder Wochen, bis das Sparkassebuch wieder in die Hände des Zeichners gelangt; denn das Einlagebuch muß dann erst über den Umweg derjenigen Stelle, wo gezeichnet wurde (Bank, Vorschußverein, Steuer- oder Postamt, Postsparkassenamt) zur Sparkasse gelangen und von da wieder über den Umweg bis zum Einleger zurückkommen. Dadurch wird eine große Mehrarbeit verursacht, die in Zeiten eines so gewaltigen Krieges mit Rücksicht auf den großen Mangel an Arbeitskräften vermieden werden muß. Wer also die gerechte Sache unseres Vaterlandes durch Zeichnung auf Kriegsleihe unterstützen will, der helfe auch unnütze Ar-

beit und Jugend sind zwei ähnliche, ja wesensgleiche Begriffe, das knospende Werden. Freue Dich an der Auferstehung der Kraft, und Du spürst ihren Hauch in der eigenen Brust. Die Natur ist der Gesundheitsborn des Gemütes, die unausschöpfliche Quelle aller Kraft. Auf der Jugend ruht des Volkes Zukunft und Hoffnung; darum muß das deutsche Wesen vom Mark aus genesen; denn die Deutschen sind das Salz der Erde.

Du mußt im Schoße der Gegenwart der Zukunft dienen, Volkstiefe sei deine erste, heiligste Pflicht! Ist es nicht die höchste Religion, sein Vaterland zu lieben? fragt Ernst Moritz Arndt. Das ist höchste Religion, zu siegen oder zu sterben für die heilige Sache der Menschheit, die durch Tyrannei in Lastern und Schanden untergeht; das ist die höchste Religion, das Vaterland lieber zu haben als Herren und Fürsten, als Väter und Mütter, als Weiber und Kinder; das ist die höchste Religion, seinen Enteln einen ehrlichen Namen, ein freies Land, einen stolzen Sinn zu hinterlassen; das ist die höchste Religion, mit dem teuersten Blute zu bewahren, was durch das teuerste, freieste Blut der Völker erworben ward. Dieses heilige Kreuz der Völkerlösung, diese ewige Religion der Gemeinschaft und Herrlichkeit, die auch Christus gepredigt hat, macht zu eurem Banner und nach der Rache und Befreiung bringt unter grünen Eichen auf dem Altar des Vaterlandes dem schützenden Gotte die fröhlichen Opfer.

Die Liebe zu unserem Vaterlande aber beweist man zunächst durch die Erfüllung der Pflichten gegen sich selbst, seine Volksgenossen und das angestammte, bodenständige Volkstum. Frei von selbstlicher Ich- und Genußsucht sollst du, deutsche Jugend, ein Anwalt der Tugend, Sitte, des Rechtes sein, um mit reinem, keuschen Gewissen durch die Höhen und Tiefen des Lebens zu schreiten, einstecken für Recht und Freiheit, Licht und Menschenwürde. Treu sein sich selbst und dem Nächsten! Das blanke Wort gelte dir mehr als Eidschwur und Vertrag. Kehre zur deutschen Einfachheit und Bescheidenheit zurück. Sei deutsch nicht nur im Geblüte, auch im Gemüte, frei von jedem fremdländischen Zierat in Sprache, Schrift und Brauch.

Suche die Wahrheit, die leuchtet und nützt. Nur kernhaft wahr sein, ist deutsch und echt. Das Haupt voll Licht, die Brust voll Mut, das Herz voll Volkstiefe und Treue, so lebt und strebt, deutsche Mädchen und Jünglinge, für das Ewige in Kunst und Tat und Werk, im Sinne des deutschen Volksgelstes; denn der deutsche Volksgelst ist Offenbarung Gottes. Tragt den Gott leuchtend in eurer Brust. Laßt euch sein Bild nicht verdunkeln oder von Trugschleiern umnebeln. Die Jugend muß fest im Volkstum wurzeln, dann wird das Reich der Germanen nicht untergehen. Schillers Wort wird dann Recht behalten: „Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte. Aber der Tag des deutschen Volkes soll die Ernte sein in der ganzen Welt.“ Darum fügt euch

in die völkische Gesamtheit wie ein Stein neben dem andern in den großen Bau der Einheit und Reinheit.

Den Jünglingen rate ich, sich durch körperliche Zucht und Übung stark, wetterfest und wehrhaft zu machen. „Zieht blank, holt aus, schlägt drein!“ rufe ich ihnen zu. „Strebt zum kampfesfrohen Mannestume; denn wisset, daß der Krieg kommen mußte, nicht nur den politischen Quertreibern und dem Königsmorde zur Rache, sondern auch mit sittlicher und kultureller Notwendigkeit als Geißel Gottes.“

Die Jungfrauen aber ohne Falsch und Fehle, Modestand und Ziererei will ich kurz an ihre Kriegspflichten erinnern durch die Worte der Dichterin Thea von Harbou: „Die Frauen sind ebenso berufen, an der Entwicklung ihres Landes mitzuschaffen, wie der Mann. Das Volk, dessen Mütter ihre Söhne zum höchsten Pflichtbewußtsein gegen das Vaterland erziehen, dessen Frauen zu jeder Stunde bereit sind, ihm das Liebste, was sie haben, zum Opfer bringen, das darf der Zukunft stark und getrost entgegenstehen. Es ist gerüstet.“

Seid ihr also, Jungfrauen und Jünglinge, ihr blonden, blauäugigen Sprossen des deutschen Edelvolkes, gerüstet und geht ihr so, am Geiste der Vorfäter und Ahnenmütter euch läuternd, durch das Leben, dann bewahrheitet sich der Satz: Volksherr ist Heldenherz! Ihr müßt wieder stolz werden, deutsch geboren zu sein!

Freude, daß meinem deutschen Stam-

beit ersparen. Derjenige, der mit seinem Sparkassenbuch zeichnen will, darf seine Zeichnung nur bei der Sparkasse vornehmen. Ein jeder kann bei der Sparkasse zeichnen, auch Nichteinleger. Beachte ein jeder die heutige Ankündigung unseres heimischen, gemeinnützigen und ältesten Geldinstitutes des Unterlandes, der Sparkasse der Stadtgemeinde Gälli.

**Kriegsbeförderung.** Der Schriftsteller Robert Rudolf Bernreiter des Inf.-Reg. 47 wurde im Felde zum Fähnrich befördert.

**Belobende Anerkennung des Militärkommandos.** Das Militärkommando Graz hat für vorzügliche Dienstleistung als Evidenzbeamte dem Militär-Evidenzassistenten Karl Kolierer beim Ergänzungsbezirkskommando Gälli die belobende Anerkennung ausgesprochen.

**Soldatenbegräbnis.** Heute wurde hier der Honwedinfanterist Alajos Tysal, der im Allgemeinen Krankenhause einer Krankheit, die er sich im Felde zugezogen hatte, erlegen war, zur letzten Ruhe bestattet.

**Festgottesdienste** finden in der evangelischen Christuskirche am Ostersonntag und Ostermontag um 10 Uhr vormittags, sowie in Mann a. S. um 4 Uhr nachmittags statt. Am Ostermontag wird Herr Pfarrer May predigen über „Ostersiege“ und Frau Müller-Dichtenegger, die uns bereits am Karfreitag mit herrlichem Gesange erfreut hatte, wird Hillers „Gebet“ zum Vortrag bringen.

**Ein wohlthätiger Veteranenverein.** Wie schon so oft, hat der Gällier Veteranenverein abermals in Betätigung seiner kameradschaftlichen Pflicht einem seiner langjährigen Mitglieder aus einer großen Notlage geholfen. Einem Mitgliede, das schon infolge hohen Alters gebrechlich und arbeitsunfähig geworden war gewährte der Verein eine einmalige Unterstützung von 100 K., sowie eine monatliche dauernde Unterstützung von 30 K. Der wackere vaterländische Verein verdient wahrlich die weitgehendste Förderung.

**Städtisches Lichtspiel.** Die Spielordnung für Ostern, das ist für Sonntag 23., Montag den 24. und Dienstag den 25. April bringt folgende fesselnde Bilderreihe: 1. Ecko-Woche Nr. 76: Die neuesten Kriegsberichte; 2. Naturaufnahmen; 3. das Gesellschaftsdrama „Wilde Blume“ und 4. das Lustspiel „Krazelhubers Pfeife“. Sonntag und Montag finden die Aufführungen von 5 bis halb 7 Uhr und von 8 bis halb 10 Uhr, am Dienstag von halb 7 bis 8 Uhr und von halb 9 bis 10 Uhr statt.

**Vom Bund deutscher Städte Oesterreichs.** Die Geschäftsleitung des Bundes der deutschen Städte Oesterreichs beschloß, an die Regierung mit folgenden Forderungen heranzutreten: 1. wirksame Einschränkung des Fleischgenusses der wohlhabenden Bevölkerung; 2. Schaffung von Landesviehverwertungsstellen; 3. Verzeichnung des von den Händlern gezahlten Viehpreises auf den Viehpässen und Registrierung der Verkaufspreise auf den Märkten bei gleichzeitigem Verbot des Handels ab Stall und des sogenannten Handels auf dem Fuß; 4. Nicht-

anwendung der Verordnung über die Höchstpreise für Felt auf Auslandsbezüge; 5. Probefschachtungen in größeren Gemeinden behufs sachgemäßer Festsetzung der Detail-Verkaufspreise.

**Bereinigung der Städtevertreter des Deutschen Nationalverbandes.** Am 14. d. fand unter dem Vorsitze des Abgeordneten Denk in Wien eine Sitzung der Vereinigung der Städtevertreter des Deutschen Nationalverbandes statt. Der Vorsitzende verwies darauf, daß aus der von der Vereinigung eingesetzten finanzpolitischen Kommission der Bund der deutschen Städte Oesterreichs hervorgegangen sei, der eine lebhaftige Tätigkeit entfalte. Zum ersten Punkt der Tagesordnung „Städteautonomie“ berichtete Abgeordneter Kraft über den Beschluß des Städtebundes, die Reform der Städteautonomie zu studieren und den großen Ausschuß darüber zu unterrichten. Verschiedene Anzeigen deuten darauf hin, daß die Regierung sich mit Reformabsichten trägt. Schon einer kaiserlichen Kommission zur Reform der Verwaltung wurde vorgeschlagen, daß die Städte rechtskundige Bürgermeister, die nicht dem Gemeindeausschusse angehören dürfen und der kaiserlichen Bestätigung unterliegen, wählen und daß das Bürgermeisteramt vom Vorsitz in der Stadtvertretung zu trennen sei. Man werde vielleicht über die Vorschläge jetzt noch hinausgehen und sich noch mehr dem preussischen System nähern wollen. Abg. Redlich sagte, die Befreiung der leitenden Persönlichkeiten von parteimäßigen Einflüssen ist nicht von vornherein abzuweisen, aber die Gemeindeautonomie ist vielleicht die bedeutendste freiheitliche Errungenschaft, die sich bewährt hat, auch während des Krieges. Ein politischer Beamter hat nicht jene Kenntnis der Ortsverhältnisse und nicht jenes Vertrauen der Bevölkerung, das für das Bürgermeisteramt nötig ist. Abg. Dinghofer sagte, die Gemeindeämter können durch ihre einfache Zusammensetzung vielfach weit rascher arbeiten als die Staatsverwaltung. Die Unabhängigkeit der Bürgermeister ist für sachgemäße Entscheidungen dringend erforderlich. Die Anwärter für Gemeindeämter sollen in kommunalpolitischen Schulen vorgebildet werden. Die Reform der Gemeindeordnung muß verschieden sein für die großen, mittleren und kleinen Gemeinden. Abg. Glöckner sagte: Viele preussische Gemeindevertreter beneiden uns um unsere Autonomie. Die Reform der Verwaltung muß bei den Staatsbehörden beginnen. Abg. Licht klagte, daß in vielen Landgemeinden die Industrie als Steuerobjekt geradezu ausgebeutet werde. Hier sei eine Reform nötig. Der Antrag des Abg. Redlich, eine Abordnung der Städtevertreter des Nationalverbandes gemeinsam mit Vertretern des Städtebundes soll der Regierung die Forderung nach Aufrechterhaltung der Städteautonomie zur Kenntnis bringen, wurde angenommen. Hierauf berichtete Abgeordneter Freißler über die Approvisionierung. Zum Schluß berichtete Abg. Kraft über die Gründung und bisherige Tätigkeit des Bundes der deutschen Städte Oesterreichs.

**Der Deutschnationale Verein für Oesterreich,** der im Laufe der Kriegszeit schon über 100 Versammlungen abgehalten hat, beginnt

nunmehr auch mit einer Reihe von Veranstaltungen in Steiermark. Wie wir erfahren, finden in der zweiten Hälfte des Mai Versammlungen des Deutschnationalen Vereines für Oesterreich statt in: Graz, Deutschlandsberg, Fürstenfeld, Hartberg, Pettau, Windischfeistritz, Märzschlag, Bad Aussee usw. Zweck dieser Versammlung ist, die breite Öffentlichkeit mit den Hauptforderungen der Deutschen in Oesterreich bekannt zu machen. Sprechen werden außer den Hauptberichterstattern Abg. Pacher und Wolf noch Reichsratsabgeordneter Einspinner und einzelne Landtagsabgeordnete. Näheres über die Versammlungen wird nach Ostern veröffentlicht werden.

**Errichtung von Kriegsanzleihezeichnungsvereinen.** Mit Bezug auf die im nichtamtlich n Teile der „Wiener Zeitung“ vom 9. d. enthaltene Verlautbarung wird aufmerksam gemacht, daß zur Teilnahme an den Zeichnungen für die vierte Kriegsanzleihe die Errichtung von Kriegsanzleihezeichnungsvereinen empfohlen wird. Die Gründung solcher Vereine ist bei den Bezirkshauptmannschaften, in den Städten Marburg, Gälli und Pettau beim Stadtmagistrat, in der Stadt Graz bei der Polizeidirektion anzuzeigen, wo auch die Musterstatuten für solche Vereine und Anleitungen für deren Errichtung und Leitung erhältlich sind. Das Finanzministerium hat die Steuerbehörden erster Instanz angewiesen, derartige Vereine von Amts wegen als von der Erwerbsteuer gemäß § 4 P.-St.-G. befreit in Evidenz zu nehmen; die Gewährung entsprechender Befreiungen von den Stempel- und unmittelbaren Gebühren ist im Rahmen der zu erlassenden Verordnungen über Gebührenbefreiungen anlässlich der vierten österreichischen Kriegsanzleihe in Aussicht genommen.

**Beschädigung der Stadtparkanlagen.** Es wurde schon wiederholt bemerkt, daß Kinder, sogar in Anwesenheit ihrer Eltern, auf den Rasenanlagen des Stadtparkes herumlaufen und dort Blumenpflücken. Auch die Blumenbeete werden nicht verschont und man sieht oft die schönsten Blumen abgerissen auf den Wegen liegen. Auch Hunde, die an der Leine zu führen sind, werden frei herumlaufen gelassen, so daß auch dadurch an den Anlagen beträchtlicher Schaden angerichtet wird. Da die Anlagen dem Schutze der Besucher des Stadtparkes empfohlen sind, wird nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß solche Uebertretungen, wenn sie dem Stadtamte bekannt werden, strengstens bestraft werden.

**Die Einführung der Kriegsgewinnsteuer in Oesterreich.** Fast gleichzeitig mit der Ausschreibung der vierten österreichischen Kriegsanzleihe ist eine kaiserliche Verordnung erschienen, durch welche die Einführung einer Kriegsgewinnsteuer dekretiert wird. Zu dieser neuen Steuer werden die Erwerbsgesellschaften und Einzelpersonen herangezogen, welche in der Kriegszeit Mehrerträge bezogen. Mehreinkommen im Vergleiche mit der Friedenszeit erzielten. Unter die Einzelpersonen sind auch die Privatangestellten eingereicht, welche von der Kriegsgewinnsteuer betroffen wenn das Mehreinkommen 4000 K. übersteigt. Die Steuerskala ist eine stufenweise, sie beginnt bei Gesellschaften mit 10

meswolke mitten auf dem Leidenswege des Weltkrieges, zur Zeit der Kriegsofener, zu Ehr und Wehr des Volkes die deutsche Jugend wiedergeboren worden ist, gebe ich dieser den Liebesgabenstrauch zum Angebinde und rufe:

Kriegsofenerzeit! Es halmt und sproßt in den Hagen!  
 Ich will mir pflücken das schönste Reis  
 Und ungestüm die goldene Harfe schlagen,  
 Zu singen der Jugend Ehr und Preis.  
 Sie ist der Lenz des Volkes, die Kraft,  
 Die für die Ernte der Zukunft schafft  
 Und für des Volkes Heil betreit  
 Die Früchte des Ringens der großen Zeit.  
 Den jungen Siegfried-Nibelungen  
 Sei darum mein erstes Lenzeslied gesungen!

Im Felde.

Karl Adam-Rappert.

**Das Mutterherz.**

Ein Erlebnis von Anton Udo.

Auf der Bahnstation zu Raab ist es geschehen. Ich habe es selbst miterlebt. Ein altes Mütterchen verkaufte Obst; der Korb war voll der herrlichsten Früchte. Die vornehmen Herren und Damen neigten sich aus den Abteilen erster und zweiter Klasse herab und feilschten und kauften. Viele kauften, ohne zu feilschen und manche feilschten, ohne zu kaufen.

Der hellerleuchtete Schnellzug erster und zweiter Klasse mit den vornehmen Damen und Herren rollte hinaus in die schwarze Nacht. Und dann kam langsam und müde ein Güterzug herangefahren. Ein Güterzug? Ja, ein Zug, dichtgefüllt mit unseren heiligsten Gütern, den teuren Söhnen unseres Volkes, brave Soldaten, die verlegt heimwärts fuhrten vom großen Felde der Ehre. Sie blickten stumm und ergeben vor sich hin. Stille Dulder großer Schmerzen. Dem einen fehlte eine Hand, dem anderen ein Fuß, diesem war der Kopf eingebunden, jenem der Hals. Sie hatten alle fürs umdrängte Vaterland geblutet, und wie mancher war draußen verblutet und kam nicht mehr heim.

Einige der vielen verwundeten Krieger durften nun den Zug verlassen und kamen in den Wartesaal der Station. Sie hinkten, oder stützten sich auf Stöcke und Krücken. Aller Augen wandten sich nach dieser Gruppe. Die alte Obstverkäuferin ist gleich hingegangen zu ihnen und stammelte: „Ach, Herr Jesu, welch ein Elend! Und meine zwei armen Buben!“ Und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Sie stellte den Korb zur Erde. Kommt her, Kinder!“ sprach sie zu den Soldaten. Diese umstanden sie im Halbkreis. Und die alte Frau gab jeden der invaliden Kämpfer Birnen und Äpfel. Keiner blieb unbeteiligt und den Rest im Korbe trug sie hinaus zu denen, die den Zug ihrer schweren Verletzungen wegen nicht verlassen konnten. Dankbare Blicke und manch leises „Vergelt's Gott!“ floßen ihr zu. Allen

waren die köstlichen Früchte sichtlich Erquickung und Labfal.

Als das gramgebeugte Weib in den Wartesaal zurückkehrte, frug sie ein Unteroffizier jener Gruppe: „Warum tut Ihr das, liebe Frau? Es ist doch Euer Verdienst und Brot!“ und wollte das Obst für die Mannschaft bezahlen. Aber die Alte nahm das Geld nicht, sondern schwang den Korb über den Arm und sagte: „Mit ganzem Herzen und so gern hab' ich's gegeben. Vielleicht tut auch meinen Söhnen jemand ein Gutes, wenn sie nach Erfrischung lechzen. Der liebe Gott weiß, wo sie sind,“ und schritt dem Ausgange zu. Als sie an der Bank vorüberkam, wo die Burschen mit den Krücken saßen, verbarg sie weinend ihr Antlitz. Eine dumpfe Schwere lastete über den Wartesaal, unterdrücktes Schluchzen mischte sich mit dem Klappern der Biergläser. Ein Klingeln ertönte. Der Verwundetenzug fuhr weiter.

Ich aber mußte noch so lange im Wartesaal zu Raab sitzen und auf Anschluß warten. Da dachte ich über das arme Mütterlein nach und fand, daß sie große Ähnlichkeit hatte mit jener Witwe aus Christi Tagen, die zwei Scherlein einlegte in den Gotteskasten. „Die Uebrigen haben alle von ihrem Ueberflusse eingelegt, diese aber gab mehr, als alle anderen, sie hat ihrer Armut ganze Habe, ihre Nahrung hingegeben.“

Prozent und steigt bis 35 Prozent, bei Einzelpersonen von 5 bis 45 Prozent. Bei Bemessung der Steuer ist die Regierung ermächtigt, zur Vermeidung von Härten ausnahmsweise Vorkehrungen zu treffen, die sich in gewissen Fällen aus der strengen Anwendung ergeben könnten. Die neue Steuer ist im allgemeinen eine gerechte. In Deutschland hat der Bundesrat bereits im November vorigen Jahres diesbezügliche Gesetzentwürfe angenommen, nach welchen die Handelsgesellschaften 50 Prozent ihres Kriegsgewinnes bei Seite zu stellen haben, da die eigentliche Besteuerung dort erst nach Beendigung des Krieges erfolgen soll und der Eingang der Beiträge unter allen Umständen sichergestellt werden muß. Es wird sich im Interesse des richtigen Effektes der Kriegsgewinnsteuer in unserer Monarchie — denn auch in Ungarn wird eine gleiche Steuer zur Einführung gelangen — darum handeln, alle jene zu treffen, welche tatsächlich Kriegsgewinne während der Kriegszeit erzielt haben. Bisher hat Oesterreich-Ungarn 13 Milliarden für den Krieg aufgebracht. Von dieser enormen Summe muß, da ein großer Teil derselben im Inlande ausgegeben wurde, nicht wenig als Kriegsgewinn in die Kasse der Kriegslieferanten geflossen sein. Wenn die neue Kriegsgewinnsteuer rationell durchgeführt werden soll, dann wird man aber hauptsächlich auch die enormen Zwischengewinne treffen müssen, die von Händlern und Produzenten durch die künstliche Verteuerung aller notwendigen Bedarfsartikel erzielt worden sind. Man kann fast annehmen, daß bei dem Kriegswucher mit Lebensmitteln und anderen Bedarfsgegenständen des täglichen Lebens noch mehr Gewinne herausgeschlagen wurden, als bei den eigentlichen Kriegslieferungen. Auf diese Weise würde sich doch ein Akt der ausgleichenden Gerechtigkeit vollziehen.

**Die Einführung der Sommerzeit in Ungarn.** Das Osenpester Amtsblatt veröffentlicht eine Regierungsverordnung, der zufolge die Zeitrechnung vom 1. Mai bis 30. September 1916 um eine Stunde vorgerückt wird. Demnach beginnt der 1. Mai schon um 11 Uhr nachts des 30. April und der 30. September endet erst eine Stunde nach Mitternacht.

**Auskünfte über unsere Kriegsgefangenen in Rußland und der Briefwechsel mit ihnen.** Hinsichtlich der Erteilung von Auskünften über unsere Kriegsgefangenen in Rußland verursachen die größten Schwierigkeiten die russischen Gefangenenslisten. Es gibt deren zwei Gattungen, solche, die auf dem Transport in einer Etappenstation verfaßt werden — die Transportlisten genannt werden — und solche, die im definitiven Internierungsorte verfaßt werden. Die ersteren sind durchwegs in russischer Sprache verfaßt, für die letzteren hat sich das russische Rote Kreuz bereit erklärt, die Namen der Kriegsgefangenen in lateinischen Buchstaben zu schreiben, die übrigen Daten werden russisch geschrieben. Die Uebersetzung dieser beiden Gattungen von Listen bildet nun die erste große Schwierigkeit, nicht bloß wegen der Beschaffung des erforderlichen Personales, sondern auch weil die Eigen- und Ortsnamen bei der Niederschrift in russischer Sprache so entstellt werden, daß es manchmal ein förmliches Rätselspiel ist, die wirklichen Namen zu erraten. Da nach dem Gesagten die Kriegsgefangenen einmal am Transporte und dann noch einmal von ihrem definitiven Internierungsorte gemeldet werden, ergibt sich, daß die vom russischen Roten Kreuze angegebenen Zahlen der Gefangenen falsch sind; tatsächlich wurden schon Tausende von Doppelmeldungen, ja sogar drei- und vierfache Meldungen festgestellt. Die Transportlisten enthalten keine Angaben über den Internierungsort des einzelnen Gefangenen und daraus ist zu erklären, warum von Seite des österreichischen Roten Kreuzes bei jenen Verständigungen der Angehörigen, die aus solchen Listen geschöpft sind, auch kein Internierungsort angegeben werden kann. Aber auch die in den definitiven Listen angegebenen Internierungsorte sind mit einem gewissen Vorbehalte aufzunehmen, da einerseits die Listen bei der offensichtlichen Schwereffälligkeit der russischen Verwaltung und den ungeheuren Entfernungen Monate zu ihrer Zusammenstellung und Anherführung benötigen, andererseits beobachtet wurde, daß die Kriegsgefangenen sehr häufig aus einer Station in die andere überstellt werden. Wenn zum Beispiel heute einer Familie die Nachricht zukommt, daß nach den russischen Listen ihr Sohn Kriegsgefangener und in Omsk ist, so bedeutet das soviel, als daß der Sohn vor vielleicht zehn Monaten — die Listen sind leider nie datiert — in Omsk war. Ob er heute noch dort ist, ist die Frage. Briefe der Kriegsgefangenen, die viel rascher laufen als die Listen, sind daher für die Bestimmung

des Aufenthaltsortes des Gefangenen jedenfalls viel maßgebender als die Listen und unsere auf denselben beruhenden Benachrichtigungen. Unzählig sind die berechtigten Klagen, die dem Roten Kreuz darüber zukommen, daß Briefe und Karten der Angehörigen nicht an die Kriegsgefangenen gelangen und umgekehrt. Das aufrichtigste Bestreben der Bundesleitung geht dahin, die Beförderung der Korrespondenzen durch die Zensurierung derselben so wenig als möglich zu verzögern und tatsächlich kann gesagt werden, daß, wenn man von einzelnen vorübergehenden Störungen absieht, die durch Personalveränderungen, Umsiedlungen u. dgl. wie sie bei einem so großen Betriebe unvermeidlich sind, hervorgerufen wurden, die Korrespondenzen kaum mehr als 48 Stunden in der Zensurauteilung zurückgehalten werden. Leider ist die Bundesleitung trotz aller angewandter Mühe nicht imstande, die Gefangenenskorrespondenz in geordnete Wege zu leiten, da besonders in Rußland die Beförderung derselben in unverantwortlicher Weise vernachlässigt wird. Die russische Regierung mußte es sich in der Duma ins Gesicht sagen lassen, daß die Handhabung der Zensur der Gefangenensbriefe ein europäischer Skandal sei und daß Millionen Briefe aus Bequemlichkeitsrücksichten vernichtet wurden. Tatsächlich erhält die Bundesleitung des österreichischen Roten Kreuzes täglich ungezählte Klagen, daß Leute seit Monaten von ihren Kriegsgefangenen Angehörigen ohne Nachrichten sind, und noch mehr beklagen sich die Kriegsgefangenen bitter darüber, daß sie gänzlich ohne Nachrichten von der Heimat sind. Die Bundesleitung hat mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln gegen diesen Unfug, der sich übrigens auch auf die Korrespondenzen der bei uns befindlichen russischen Gefangenen erstreckt, Einspruch erhoben. Es wurde auch seitens des russischen Roten Kreuzes eine Besserung der Verhältnisse in Aussicht gestellt, auf die aber bis jetzt vergebens gewartet wird. Erheiternd wirkte bei diesem Sachverhalte die Mitteilung eines aus Rußland zurückgekehrten Offiziers, man habe ihm dort gesagt, daß das Ausbleiben der Briefschaften darauf zurückzuführen sei, daß die Zensur in Wien nicht arbeite. Die Bundesleitung ist gegen diesen unglaublichen Schlenrian geradezu ohnmächtig. Repressalien wie etwa die Einstellung des postalischen Verkehrs der hiesigen russischen Kriegsgefangenen würden gewiß keinen Erfolg haben, da die russische Verwaltung an diesem Verkehr, den sie ebenso nachlässig wie den der dortigen Kriegsgefangenen befördert, offenbar ein äußerst geringes Interesse hat. Ein gewisser Trost ist darin gelegen, daß die Kriegsgefangenenkorrespondenz zwischen Deutschland und Rußland mindestens ebenso schlecht funktioniert und auch alle deutscherseits erhobenen Vorstellungen fruchtlos geblieben sind.

**Die Musterung der im Jahre 1898 geborenen Landsturmpflichtigen** des politischen Bezirkes Stadt Gälli und Gälli Umgebung wird in nachstehender Weise abgewickelt: In Trisail (Gasthaus Forte) findet die Musterung am 20. April für die in den Kohlenwerken Trisail und Prastnigg beschäftigten, nicht oder erst nach dem 1. Jänner 1916 beendeten heimischen und fremden Landsturmpflichtigen Arbeiter statt, in Laufen (Gasthaus Aelsel) am 26. April für die Gemeinden Kolarje, Laufen, Leutsch, Neustift, Oberburg, Sulzbach und Botschna, am 26. April für die Gemeinden Praßberg Markt, Praßberg Umgebung und Riez, in Gaberje bei Gälli (Gasthaus Pleval) am 27. April für die Gemeinden Gälli Umgebung, Doberna, Bischofsdorf, Gutendorf und Groß-Pireschitz, am 28. April für die Gemeinden Kolobje, St. Lorenzen, St. Martin i. R. T., St. Peter i. S. T., Sachsenfeld, Sotina, Trennenberg und Tüchern, am 29. April für die Gemeinden St. Georgen Markt, St. Georgen Umgebung, Greis, Hohenegg, Neulirchen, St. Paul, Pletrowitsch, Sternstein, Weizeldorf und St. Kristof, am 30. April für die Gemeinden Gairach, Dol, Laak, St. Leonhard, Mariagraz, St. Rupert, Lässer und Trisail, am 1. Mai für die Gemeinden Burgdorf, Franz, Fraßlau, St. Georgen a. T., Gomilsko, Heilenstein, St. Hieronimi, Mariarief und Prekop, am 2. Mai für die Stadt Gälli, gleichfalls im obangeführten Gasthause, in St. Marein bei Erlachstein am 3. Mai für die Gemeinden St. Marein Markt, St. Marein Umgebung, St. Veit, Redwitsch, St. Peter i. S. T., Bonigl, Roginskagorca, Schleinitz, Sibika, St. Stefan, Süßenberg, Süßenheim, Tinsko, St. Hemma und Lemberg. Die Legitimationsblätter berechtigen zur freien Fahrt auf Eisenbahnen und Dampfschiffen zur Musterung und zurück. Die zum Landsturmdienste mit der Waffe geeigneten Befundenen auch zur freien Fahrt bei der Einrückung zur Dienstleistung. Die

Benützung von Schnellzügen ist jedoch nicht gestattet. Auch die Fallsüchtigen haben diesmal zur Musterung zu erscheinen.

**Der Raasdacher Gendarmenmord.** Der Gendarmenmörder Martin Zapet ist vom Ausnahmegerichte in Raibach zu 20 Jahren schweren Kerkers verurteilt worden. Seine Helfer und Helfer wurden zu Kerkerstrafen in der Dauer von vier Jahren bis zu sechs Wochen Kerkers verurteilt. Der Staatsanwalt hat die Nichtigkeitsbeschwerde angemeldet.

**Bermittelt.** Franz Krainz, Reservecorporal des Inf.-Reg. Nr. 87, 6. Kompanie, zuständig nach Mariagraz, Bezirk Gälli, hat seit 3. September 1915 keine Nachricht nach Hause gelangen lassen. Er geriet Ende Dezember 1914 in russische Gefangenschaft, seine letzte Adresse war: Kaachka Sakaspiskoj oblasti vojnom Plenow, Rußland. Sollten Kriegskameraden oder Austauschgefangene zweckdienliche Mitteilungen über Franz Krainz zu geben in der Lage sein, erbittet sie herzlichst gegen Portovergütung seine Gattin Jilli Krainz, Schuhmachermeisterstgattin in Einz an der Donau, Kepplerstraße Nr. 8.

**Befunden** wurde ein Geldtäschchen mit einem geringeren Geldbetrag, das vom Verlustträger gegen Nachweisung des Eigentumsrechtes beim Stadtmairie behoben werden kann.

**Enthebung von Landsturmpflichtigen.** Seitens des Ministeriums für Landesverteidigung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß etwaige Gesuche um Enthebung von bei der Musterung zum Landsturmdienste mit der Waffe geeignet befundenen Landsturmpflichtigen des Geburtsjahres 1898 nur in ganz besonderen Ausnahmefällen berücksichtigt werden könnten. Derartige Ansuchen müssen spätestens acht Tage nach erfolgter Musterung, bezw. nach dieser Verlautbarung bei der zuständigen Behörde eingebracht werden. Nach Ablauf dieser Frist eingereichte Gesuche würden ausnahmslos abgewiesen werden.

**Den eigenen Bruder angeschossen.** Aus Windisch-Feistritz wird berichtet: Der Besitzersohn Franz Mafer in Ternovez brachte eine doppelkälufige, mit Schrott geladene Pistole ins Elternhaus und richtete diese scherzweise gegen seinen Bruder Josef. Hierbei hantierte er derart unvorsichtig, daß ein Schuß plötzlich losging und die ganze Ladung dem Bruder in die rechte Gesicht- und Halsseite drang. Lebensgefährlich verletzt wurde dieser ins Allgemeine Krankenhaus in Graz übergeführt.

**Angemessene Preise im Viehhandel.** Am den gegenwärtigen schwierigen Produktionsverhältnissen in der Landwirtschaft Rechnung zu tragen, hat sich die Statthalterei veranlaßt gesehen, die unter dem 23. Oktober 1915 verlautbarten Richtpreise einer Revision zu unterziehen, und zwar dürfen für den Meterzentner Lebendgewicht in Hinfunft höchstens verlangt werden: für Mastochsen bis zu 2.90 K, für halbfette Ochsen bis zu 2.60 K, für magere Ochsen bis zu 2.30 K, für Stiere und Kalbinnen Mast bis zu 2.70 K für Stiere und Kalbinnen, halbfette bis zu 2.30 K, für Stiere und Kalbinnen, magere bis zu 1.90 K, für Mastkühe bis zu 2.50 K, für halbfette Kühe bis zu 2 K, für magere Kühe bis zu 1.50 K. Diese Preise werden an Stelle der bisherigen auch von den Gerichtsbehörden bei der Beurteilung von Anzeigen wegen Preisstreibereien im Viehhandel als angemessen angesehen werden. Diese auf Grund der sorgfältig erhobenen Gesehungskosten der Landwirte festgesetzten neuen Richtpreise entsprechen vollkommen den dermalen tatsächlichen Preisen, weshalb für das Fleischhauergewerbe hiedurch keinerlei Berechtigung zu einer Erhöhung der Fleischpreise gegeben ist.

**Fütterung der Kleintiere.** Der Grazer Tierchutzverein (Wielandgasse 19) schreibt uns: Auf mehrere Anfragen von Kleintierbesitzern, wie die Ernährung der Hunde und Katzen zur Zeit des Milchverbotes und der großen Fleischnot durchgeführt werden soll, teilen wir folgendes mit: Milch ist zwar ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel, kann aber leicht durch andere Futterstoffe wie Mehlsuppe, Koch aus den verschiedenen Mehlsorten ersetzt werden. Auch das Fleisch gehört nicht zu den unbedingt notwendigen Bestandteilen der Kleintierkost. Und die Anschaffung, daß Hunde und Katzen vermöge ihrer Zugänglichkeit zu den Fleischresten ohne Fleisch nicht leben können, ist in der Kriegszeit bedenklich erschüttert worden. Nachdem diese Tiere durch ihre gemeinschaftliche Lebensweise mit den Menschen sich an alle Nahrungsmittel, wie sie der Mensch aufnimmt, gewöhnt haben, können sie mit der Pflanzenkost ganz gut ihr Auskommen finden. Dabei wird auf eine beförmliche Zubereitung bei Verwendung möglichst weniger Gewürze Bedacht genommen werden müssen.

# Zeichnet auf die Kriegsanleihe

bei der  
Sparkasse der Stadtgemeinde  
Gilli.

## Schaubühne.

Die mit großen Erwartungen, aber auch mit einem gewissen Bangen erwartete erste Kriegsspielzeit auf unserer städtischen Bühne hat nun mit großem Erfolge leider schon jetzt ihren Abschluß gefunden. Wir hatten ein sehr mittelmäßiges Spiel erwartet und einen zaghaft geringen Besuch: Doch waren alle Vorstellungen bis auf eine, deren Besuch auch ein ausgezeichneter war, vollkommen ausverkauft und die Leistungen der Schauspieler weit über das gewöhnliche Mittelmaß einer Kleinstadtbühne hinaus. Wenn wir zurückblicken, so müssen wir sogar zugeben, daß eine Schauspielerin sogar noch höher stand als der bessere Durchschnitt der Großstadtbühnen. Wir meinen hiermit Josefine Brunner, die so oft sie auftrat, bewies, daß sie in allen Lagen und Rollen fädelgerecht war und in das allgemeine Spiel einen großen Ton brachte. Ausgezeichnet war sie in „Schönherr's „Weibsteufel“, welcher Erfolg zumeist ihrem Spiele allein zu verdanken ist. So hat sie denn auch in ihren letzten beiden Rollen, als Älteste der „Steinermädels“ und als „Komtesse Guckerl“ vollkommen gestiegt. Ihr ist es in beiden Spielen zuzuschreiben, daß sich das Lustspiel in höheren Bahnen bewegte. Als zweite Kraft sei hier der vielseitige Eduard Loibner erwähnt, der in verschiedensten Rollen auftrat und jeder recht mit der Sicherheit eines gewandten Schauspielers an den Leib zu rücken wußte. Ihm zunächst stand Fritz Goldhaber, dem viele Rollen und darunter nicht die leichtesten anvertraut waren, der aber immer voll und ganz am Platze war, erheiterte, wo es galt Wis zu zeigen, packte, wo er als ernstester Schauspieler vor seiner Aufgabe stand. Wir erinnern nur an die Siebzehnjährigen von Dreyer. Die Allermittelkünstlerin unserer Bühne war Annie Wipperich, eine gut eingespielte, sichere Künstlerin, der zwar nicht alle Rollen liegen, was ja selbstverständlich ist, die aber in gewissen Rollen, und das war die Mehrzahl, lebhaft, beweglich und vorzüglich war. Nicht zu vergessen ist der gewandte Schauspieler und Direktor Julius Rasch, dem schließlich das allgemeine und wohlverdiente Lob der trefflichen Leistung gebührt. Ihm ist wohl in erster Linie der gute, glänzende Erfolg dieser Spielzeit zu danken, der immer am Platze war und mit Eifer und Mühe nur Gutes zu geben sich bemühte, was ihm auch vollkommen gelungen ist. Von den anderen Schauspielern wären noch unsere Liebe, alte Hermine Wolf zu nennen, alt nur, weil wir sie schon viele Jahre kennen, ferner Frolda mit ihrer durchdachten Schauspielkunst, die sie besonders in der Schmetterlings-schlacht bewährte, Paula Klemens, Paula Moser, Julius Aurich und Karl Tema. — Ueber die drei letzten Theaterstücke ist eigentlich nicht viel zu sagen, sie sind zu bekannt dazu, es sei nur erwähnt, daß sowohl die „Steinermädels“, ein reizendes Lustspiel neuerer Arbeit, „Der dunkle Punkt“, eine Burleske mit gutem Wis und die altbewährte „Komtesse Guckerl“, wie alle anderen Stücke flott und sicher und mit lautem Erfolge gespielt wurden. — Wenn wir die ganze Spielzeit durchgehen, müssen wir dem Direktor Rasch dafür dankbar sein, daß er sich bemühte, neben den selbstverständlichen leichteren auch künstlerisch wertvolle Stücke zu bieten. Sudermann war mit der „Schmetterlings-schlacht“, dem „Glück im Winkel“, Dreyer mit den „Siebzehnjährigen“ vertreten. Neue Literatur schien in Bahrs „Konzert“ auf. Daß selbstverständlich dem Zuge der Zeit auch die Ungarn reichlich vertreten waren, ist nicht zu wundern. Alles in Allem mag sich unser Empfinden bei Abschluß dieser Spielzeit darin zusammenschließen: Schade, daß sie schon zu Ende ist.

Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten! Für durchfahrende und ankommende Verwundete wollen sie bei der Kasse am Bahnhofe, für die in den hiesigen Spitälern untergebrachten beim Stadtamte abgegeben werden. Jeder spende nach seinen Kräften. Der Bedarf ist groß.

## Singelendet.

Sehr geehrte Schriftleitung!  
Ersuche höflichst um Aufnahme meiner folgenden Erklärung in eine der nächsten Folgen Ihres geschätzten Blattes:  
Ich erkläre, daß ich mit dem vom Militärgerichte in Graz verurteilten Postmeister und Realitätenbesitzer Lovro Petovar aus Zwankofzen bei Friedau in keinem Verwandtschaftsverhältnisse stehe.  
Gonobitz, am 19. April 1916.

Franz Pettowar,  
k. k. Steuerassistent.

## Blind.

Hingestreckt am Walde'ssaume, — unterm Schatten einer Eiche, —  
Sank mein Geist in leichten Schummer, der an Bildern wonnereich;  
Sah mein Elternhaus im Grünen, — mich als Kind bei frohem Spiel  
Auf dem Anger neckend tummelnd und die klappernd Nachbarmühl', —  
Störche auf dem Rade spähnd, 's Mütterchen am Spinnerock —  
Auch den Lehrer drohend winkend mit der Stütze, seinem Stock.  
Weiters dann mit Zauberschläge eine Grotte, dunkel, kalt —  
Zwerge mit Kapuzen raunen in dem nahen Tannenwald. — —  
Und ich hör — sanft eingelullt, Perle töne ohnegleich. —  
Lausche atemlos 'nem Sange. Dachte mich im Märchenreich. —  
Nun verstummt das süße Singpiel. — Mein Erwachen folgt dem Traum  
Und — Ist's Spuk? Ich sehe wirklich Traumbilds Fee. — Ich saß es kaum.  
An der Seit' die Zauberpfeife, — sitzt ein Mädchen wunderhold,  
Zum Gebet die Hände faltend, dort im leuchtend Sonnengold. —  
Horchend auf die Kistern' Laute, die mir sächelt zu der Wind —  
Schloß ich stumm vor Leid die Lider — bald ich wußte, daß es blind!  
Jhs.

## Sehnsucht

Von Adolf Ledwinka.

Ich stehe stumm auf blumenduftigem Feld,  
Umkreist von weißen Frühlings-schmetterlingen —  
Und wundersüße Zaubertimmen klingen  
Gleich heißen Harfenklängen durch die Welt.  
\*  
Müß-lächelnd senke ich den feuchten Blick  
Und küß' die Blumen, die am Wegrand blühen,  
Bis mir im Herzen tausend Freuden glühen,  
Vor leuchtem, engelreinem Liebesglück.  
\*  
Und meine Seele schwebt durchs Tal hinaus,  
Fliehet weit zu ihr auf perlenscheinigen Schwingen  
Und wieder geht durchs Feld ein heiliges Klingen,  
Als süß' mit mir das ganze Erdenhaus.



# NESTLE'S

## Kindermehl

*beste Nahrung für Säuglinge, Kinder, Rekonvaleszenten, nach Magen- u. Darmerkrankungen Jederzeit erhältlich.*

Probierdose und Lehr-Lihe à 2 L'Obre Broschüre über Kinderpflege gratis durch die Nestle's Kindermehl-Gesellschaft, Wien, I. Biberstrasse 78.

## Vermischtes.

Tot im Kleiderschrank aufgefunden. Wie das „Anhalt Tagbl.“ aus Ballenstedt am Harz meldet, ist die dort wohnhafte, allein lebende Witwe Baumeister in ihrer Wohnung in ihrem Kleiderschrank, der verschlossen war, tot aufgefunden worden. Die Leiche zeigte Würgespuren am Halse und wurde von der Gerichtsbehörde beschlagnahmt.

Die Kriegstraumung der Geschiedenen. Eine nicht alltägliche Kriegstraumung wurde in Wattenscheid vollzogen. Ein in den vierziger Jahren stehendes Ehepaar, das sich vor acht Jahren im Groß trennte und die gerichtliche Scheidung erwirkte, war durch die schwere Kriegszeit zur besseren Einsicht gekommen und schloß erneut den Ehebund. Der Mann, der inzwischen tapfer fürs Vaterland gekämpft hatte, war zur Vornahme der Kriegstraumung von der Truppe beurlaubt worden.

Die versunkene Buche. Ein überraschendes Naturereignis hat sich vor einigen Tagen in Elm zugetragen. Unweit der Stadt Schöningen ist eine stattliche alte Buche, die seit vielen Jahren das ihrige zur Verschönerung des reizenden Elmes beisteuerte, plötzlich senkrecht in die Erde versunken. Nur noch die über die Erdoberfläche hinausragende Baumkrone verrät den bisherigen Standort der kräftigen Buche. Nach der Annahme von Naturforschern und Geologen wurde die Senkung durch einen seit längerer Zeit vorhandenen Wasserlauf verursacht, der durch die reichlichen Regengüsse und die Schneeschmelze des vorigen Monats einen rapiden Zufluß bekam. Dadurch sind die über dem unterirdischen Wasserlaufe liegenden lockeren Gesteinsmassen teilweise fortgeschwemmt worden. Das schwere Gewicht der Buche krückte dann naturgemäß das Erdreich ein und erzeugte ein viele Meter tiefes Loch, das dem Baume plötzlich ein tiefes Grab bereitete.

Ein verloren gegangener Minister. Am 28. Februar fuhr der russische Marineminister Grigorowitsch nach Birjatin im Schnellzuge Petersburg-Kiew. Auf der Station Bachmatitsch vergaß man seinen Wagen abzukupplern, da der betreffende Beamte eingeschlafen war. So kam es, daß der Minister zu seinem großen Erstaunen am nächsten Morgen nicht in Birjatin, sondern in Kiew erwachte! — „Denk“ bemerkt hinzu: „Sogar unsere Minister müssen an ihrem eigenen Leibe unser administratives Chaos erfahren, sobald sie sich einem fremden Refort anvertrauen.“

Die Briefmarke des Bierverbandes und der neue Tag der Menschheitsgeschichte. Bei dem Nachsinnen über die Frage, wie sich die Beziehungen zwischen den Völkern des Bierverbandes immer noch enger gestalten lassen, sind die Franzosen auf den Gedanken verfallen, eine gemeinsame „Ententemarke“ vorzuschlagen, mit der einfache Briefe nach allen Ländern des Bierverbandes zum Inlandspreise besördert werden. Die finanziellen Bedenken, die man in Paris von England befürchtet, werden durch den Hinweis auf den zweifellos gewaltig zunehmenden Briefverkehr unter den befreundeten Völkern beschwichtigt, ganz abgesehen davon, daß die Beförderung eines Briefes von London nach Paris, oder von Paris nach Petersburg, weniger Arbeit verursacht, als etwa von London zu den Fidschi-Inseln oder von Paris nach Madagaskar. Aber bei diesen nüchternen Erwägungen halten die Franzosen sich nicht lange auf, in jubelnder Begeisterung entwerfen sie bereits das Bild dieser Marke. Die vereinigten Wappen erscheinen ihnen für den Gedanken der Völkervereinigung und Völkerverbrüderung viel zu lang und nichtsagend, man solle vielmehr in der Mitte der neuen Marke einige fest verschlungene Hände anbringen und im Hintergrund eine strahlend aufgehende Sonne, zum Zeichen, daß mit der Vereinigung der Mächte des Bierverbandes und ihrer Verbündeten ein neuer Tag der Menschheitsgeschichte beginne. Mit welchen Ge-

fühlen wohl die Engländer diesen Grauß ihrer französischen Freunde aufnehmen werden!

**Aus hungerer und Ausgehungerter.** Der „D. L.-A.“ berichtet: Daß die Engländer trotz ihrer auf die Auszehrung Deutschlands berechneten Blockade an Versorgung mit Lebensmitteln noch schlechter daran sind als wir, die von ihnen ausgehungerten Deutschen, wird von glaubhaften Schilderungen aus England versichert. Verschiedene sehr notwendige Lebensmittel sind dort teurer als in dem gut organisierten Deutschland. Das erinnert an ein kriegerisches Geschehnis vor etwa sechshundert Jahren. Damals hatte der Erzbischof Burkhard einen Streit mit der Stadt Magdeburg, der bereits Jahre hindurch währte, weshalb die Magdeburger ihn, als er 1313 in die Stadt nach längerer Abwesenheit heimkehrte, einfach gefangen nahmen. Erst auf Vermittlung des Markgrafen Waldemar von Brandenburg gaben sie ihm die Freiheit, und kaum hatte er diese wiedererlangt, so griff er zu den Waffen, verbündete sich mit dem Markgrafen Friedrich von Meissen, dem Herzog Albert von Braunschweig und einigen anderen Burgherren der Nachbarschaft und belagerte mit ihnen Magdeburg. Das geschah 1314, und es war die gemüthlichste Belagerung, die je vordem und nachdem

stattfand, wobei man zu bedenken hat, daß es damals noch nicht so ungemüthliche Geschüße gab wie in unseren Tagen. Die Magdeburger, die sich sehr gut mit Lebensmitteln versorgt hatten und auch durch die Elbschiffahrt, die nicht ganz gehindert werden konnte, Proviant bekamen, sahen voraus, daß den Fürsten die Lebensmittel eher ausgehen würden, als ihnen. Und als nach längerer Belagerung die Fürsten zu Ottersleben beisammen saßen, um in sehr gedrückter Stimmung Rat zu halten, erschien eine Deputation von Magdeburger Bürgern, die ihnen den Vorschlag machte, man wolle ihnen, wenn es ihnen an Lebensmittel gebräche, solche aus Magdeburg zu Marktpreisen liefern. Das würde für beide Teile vorteilhaft sein, da in Magdeburg durch die Belagerung der Handel baniederliege und die Fürsten nahmen in der That das Anerbieten an und bezogen aus Magdeburg Wein, Fische und Delikatessen, ja nach einigen Wochen, als die Belagerung den Belagerten immer langweiliger wurde, kam der Markgraf von Meissen, der den Wunsch hegte, die Stadt kennen zu lernen, und bat, sie besuchen zu dürfen. Und die Magdeburger nahmen ihn sehr freundlich auf und veranstalteten ihm einen „Ehrentrost“, der ihm bewies, daß es mit der Auszehrung sehr schlecht be-

steht sei, ebenso auch, daß die Stadt noch keineswegs so verwüthet sei, wie man sie ihm geschildert hatte. Die Folge war, daß er seinerseits nach Verlassen Magdeburg sofort die Belagerung aufgab. Und seinem Beispiele folgten die anderen Fürsten.

**Achtung!**

**Grösste Auswahl in Herren-, Damen- und Kinderschuh.**

**Militärschuhe** stets auf Lager. Mässige Preise. Solide Bedienung.

**Stefan Strašek**

Erstgrösste Schuhniederlage u. Erzeugung  
Schmiedgasse. 21218

Schwefel-Heilbad **WARASDIN-TÖPLITZ** (Kroatien)

Eisenbahn-, Post-, Telefon- und Telegraphenstation.  
**NEUES KURHOTEL MIT ELEKTRISCHER BELEUCHTUNG.**

Altberühmte radioaktive Schwefeltherme + 58° Celsius  
empfohlen bei **Gicht, Rheuma, Ischias etc.**

**Trinkkuren** bei hartnäckigen Hals-, Kehlkopf-, Brust-, Leber-, Magen- und Darmleiden. Elektr. Massage, Schlamm-, Kohlensäure- und Sonnenbäder. Das ganze Jahr geöffnet. Herrliche Umgebung. Moderner Komfort. Militärmusik. Kurarzt: **Dr. J. Lochert.** Prospekte gratis.

Zl. 119/1916 mob

## Kundmachung.

Im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 21. Dezember 1912, R.-G.-Bl. Nr. 235, findet für den Aushebungsbezirk Stadt Cilli am **Donnerstag den 27. April 1916** auf der Festwiese an der Laibacherstrasse die

## Klassifikation der Pferde

statt.

Beginn: **8 Uhr früh.**

Die vorzuführenden Pferde müssen zur angegebenen Stunde gestellt sein.

Gemäss der kaiserlichen Verordnung vom 9. Februar 1916 R.-G.-Bl. Nr. 34 werden für die Pferdeeinberufung als normal geltende Preise nicht festgesetzt und erfolgt die Wertbestimmung eines jeden ausgewählten Pferdes durch Schätzung.

Die Pferdebesitzer, die der gesetzlichen Verpflichtung zur Vorführung der Pferde vor die Klassifikationskommission nicht nachkommen, werden mit Geldstrafen bis zu 200 Kronen oder im Uneinbringlichkeitsfalle mit einer Arreststrafe bis zu einem Monat belegt.

Stadtamt Cilli, am 17. April 1916.

Der Bürgermeister:  
Dr. Heinrich v. Jabornegg.

● **Schöne Limonen** ●

300 per Kiste Kronen 19.— sind abzugeben

**Josef di Lenardo**

Graz, Sigmundstadt 13 A.

**Krapina -Töplitz** heilt Gicht, Rheumatismus, Ischias.  
(Kroatien)  
Auskunft u. Prospekt gratis durch die Direktion.

Zl. 226/1916.

## Kundmachung.

Es wird hiemit bekannt gemacht, dass die **Musterung der im Jahre 1898 geborenen** in der Stadt Cilli heimatsberechtigten, sowie der in der Stadt Cilli wohnhaften fremdzuständigen Landsturmpflichtigen am

**Dienstag den 2. Mai 1916**

8 Uhr früh im Gasthaus „**Plevtschak**“ in Cilli, Gaberje stattfindet.

Das Landsturmligitationsblatt N ist mitzubringen.

Stadtamt Cilli, am 15. April 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Mil-  
tionen  
Menschen  
sind von einem  
Gedanken befeelt:

**Gott strafe unsere Feinde!**

In frevelhafter Weise wurde unserem Lande von grausamen Feinden der schreckliche Krieg aufgezwungen. Hunderttausende friedlich schaffende Männer zogen ins Feld, um die teure Heimat vor den Feinden zu verteidigen. Von jeder Familie fast, von jedem Hause stehen heute ein oder mehrere Angehörige dem Feinde gegenüber. Es ist gewiss allen Hiergebliebenen Bedürfnis, die tapferen und braven Helden durch ein sinniges Zeichen zu ehren. Wir haben zu diesem schönen und edlen Zweck eine geschäftlich geschützte, künstlerisch prachtvoll ausgestattete

**Kriegserinnerungs-Plakette**

mit dem Bildnis der Kämpfenden geschaffen, welche wörtlich und bildlich dargestellt, jeden einzelnen Krieger uns und der Nachwelt als bleibendes und leuchtendes Beispiel vor Augen hält. Jeder, der diese herrlich schöne Erinnerung besitzen will, verlange schriftlich die prachtvoll ausgestatteten Muster, die kostenlos und frei überallhin zugesandt werden.

**Salazs & Co., Kunstankalt, Graz, Jakobinergasse Nr. 53**

**Pfaff - Nähmaschine**

Unübertroffen im  
Nähen, Stopfen u.  
Sticken!  
Neueste Spezial-  
Apparate!



Niederlage bei ::  
**Jos. Weren**  
Manufaktur-Geschäft  
Cilli, Rathausgasse

# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilt.

Nr. 16

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

## Morgenrot.

11

Roman aus der Zeit der Befreiungskriege von Ludwig Richard.

„Genug — Du bist unschuldig“, versetzte dieser leise.

Da sprengte ein Reiter auf einem langbeinigen Schimmel heran. Im Galopp flog er über den Pfad, hielt vor der Gartentüre, sprang ab, ließ das Pferd alleine stehen und lief gerade auf die noch aufgeregte sprechende Gruppe zu.

„Was gibts denn?“ rief der Verwalter.

„Alles, Herr Thalau, alles gibts“, antwortete der junge Knecht des Löwenwirtes. „Herr Brauner soll fliehen. Die französischen Kerle sind heute früh nach dem Forsthaufe geritten, um den Herrn Forstgehilfen festzunehmen. Sie behaupten ganz laut, daß es sich um eine Verschwörung handle und halten ihn für einen der Verschwörer. Dann weiter“, fuhr er außer sich fort, „soll eine Abteilung französischer Soldaten schon in nächster Nähe sein. In der Stadt spricht man davon. Es sind nur wenig — nur zum Schutze der Polizisten. Dann noch mehr Neuigkeit. Die Soldaten sollten schon in der Stadt sein, aber Bügowsche Jäger sind ihnen diese Nacht in die Quere gekommen und haben sie gehauen. Franzosen sind einige gefallen, die anderen wurden aufgehalten, darum sind sie noch nicht hier. Davon weiß Hirschberg noch gar nichts. — Aber der Forstgehilfe soll fliehen! Die Kerle sind froh, wenn sie überhaupt einen fangen können!“

Atemlos hatte der Bursche geendet, und wartete nun auf irgendwelche Aufforderung, aber niemand von den bestürzten Zuhörern wußte, was zu tun war. Thalau umkreiste mit langen Schritten den Tisch und brummte Verwünschungen in den Bart. Kurt und Arno standen nebeneinander und starrten auf den Boden, auch Frau Thalau war aufgestanden und zog Anna zu sich, die ihr Antlitz vor Arno zu verbergen suchte. Er bemerkte es, er betrachtete

einen Moment, trotz seiner Erregung, das schöne Mädchen, an deren Bild er sich sonst so gerne geweidet und — empfand im Innersten, daß alles, alles vorüber war. Zerrissen war das Bild, das er im Herzen getragen. Sie hatte unwissend, ohne jeden Grund gegen ihn ausgesagt! Gegen ihn, der sie ehrlich geliebt, der sie hüten wollte, wenn er sie auch mit seiner Liebe gequält hätte. Dies alles drängte sich nun in einer Sekunde bunt durch der ohnedies zerfahrenen Geist, Leichtsinin hätte er ihr verziehen, ihren Troß hätte er gemeistert, ihre Schwäche für süßliche Schmeichelei eines Salonherrn durch seine wirklich ritterliche Männlichkeit geheilt aber ihre schlechten Äußerungen über ihn gegen einen Fremden, wenn sie auch nicht wußte, wer dieser war, hielt er für Falschheit. Er verachtete sie.

Alfred, der Knecht, stand wie auf Kohlen. Der gutmütige Bursche, der für sich nichts zu fürchten hatte, begriff das Zaudern Arnos nicht.

„Aber Herr Forstgehilfe“, rief er, „bin ich denn gestern nachts zu Ihnen noch ins Forsthaus geeilt, um Ihnen alles zu erzählen, damit sie sich heute noch hier aufhalten? Wollen Sie mein Pferd nehmen? Der Löwenwirt wird es Ihnen gewiß leihen, wenn Sie mir den Ort nennen, wo Sie zuerst hintwollen.“

„Ja — ja“, fiel die Verwalterin ein, „tun Sie es, Herr Brauner, sehen Sie, daß Sie von hier fortkommen. Gehen Sie.“

„In der Tat ist hier der gefährlichste Ort“, bestätigte Thalau. „Finden Sie die Leute im Forsthaufe nicht, so kommen sie gewiß hierher.“

Da trat Kurt entschlossen vor.

„Ich rette ihn“, sagte er, „fragt mich nicht, zu Erklärungen ist jetzt keine Zeit, auch kann und darf ich keine geben. Komme Arno.“

Ohne sich um die überraschten und neugierigen Blicke der Gesellschaft zu kümmern, sagte er setzen Freund beim Arme und zog ihn mit sich fort. Erst nahm er ihn in die Wohnung seiner Eltern, setzte sich an den Schreibtisch seines Vaters und schrieb rasch einige Zeilen auf ein Blatt Papier. Dann sagte er: „Lasse Dein Gewehr hier, in meines Vaters Jagdschrank, den Hirschfänger, den Du umhängen hast, behalte. Nun bitte ich Dich, frage mich um nichts — folge mir in allem — was ich Dir sagen werde.“

Er nahm seinen Säbel um, steckte eine Pistole zu sich und eilte mit Arno die Treppe hinab, über den leeren Wirtschaftshof bis zu einer großen Türe, die in den Schloßpark führte. Beide traten ein. Unter einer der alten Buchen hielt Kurt an und begann: „Jetzt höre, Freund. Die Zeit drängt. Wann und wo wir uns wiedersehen, weiß ich nicht. Ich weiß, daß Du unschuldig bist. Die anderen zweifeln alle, aber noch jemand wird, so wie ich, wissen, daß Du mit der ganzen Sache nichts zu tun hast, nämlich die Herrin des Schlosses.“

„Die Gräfin!“ rief Arno erstaunt.

„Ja wohl, sie wird sich Deiner annehmen, sie wird Dir glauben“ — und zaghaft fügt er hinzu: „wenn ich es ihr versichere. An sie ist der Brief, den ich vorhin schrieb. Trage ihn zu ihr und tue, was sie will.“

„Gehe Du mit mir“, sagte Arno.

„Nein“, verweigerte Kurt fest. „Ich nicht. Du gehst allein, ich warte hier nur, bis ich von einem Diener erfahre, daß sie Dich empfangen hat. Gib Acht, Arno! Gib diesen Brief nicht aus der Hand. Nur die Gräfin selber darf ihn lesen. Will man Dich etwa nicht verlassen, dann sage nur, Du kämest von mir.“

„Ich will es“, sagte Arno und drückte die Hand des jungen Offiziers. —

7.

Die Gräfin Elsa von Rodenburg saß im freundlichen Salon und blickte durch die weit offen stehende Tür über die Terrasse, auf die sonnenhelle Landschaft. Es war eine eigentümliche Ruhe über sie gekommen seit jener Stunde, da sie dem jungen Manne gestanden hatte. Zwar war es nicht die Ruhe, in welcher eine gequälte Seele sich wieder sonnt, wenn endlich der fohlernde Alp für immer abgeschüttelt. Es mischte sich Bangen und Zittern in die Stimmung, die das wilde Toben in ihrem Kopfe gezähmt hatte, Zittern vor dem Urtheile eines ihr noch vor kurzem fremden, jungen Mannes. „Kommt er wieder“, dachte sie, „dann war die Tat kein Verbrechen.

Die Tötung eines Landesfeindes — sonst nichts. Wie viele Feinde sind schon gefallen — wie viele werden noch fallen? Fallen von den Händen tapferer, ehrlicher Männer! Männer — aber — nicht von einem Weibe. War das Weib zur Rächerin geschaffen? Und doch, war nicht derlei auch schon vorgekommen? Gewiß, wenn auch selten.“ Hier konnten ihre Gedanken keinen klaren Ausdruck mehr gewinnen. Unbekannt durcheinanderzuckend schwirrten sie ihr durch den Kopf. Wohl sprach sie sich vor ihrem eigenen Richter in ihrer Brust frei davon, die Tat aus anderem Grunde begangen zu haben, aus dem einen hohen, der viele Jünglinge jetzt zu den Waffen greifen ließ, wohl wußte sie, daß sie ihres Mannes Treulosigkeit an ihrer eigenen Person mit Verachtung gehandelt haben würde, aber sie war ein Weib — sie empfand ganz leise eine Genugthuung für die Verletzung ihres Frauenstolzes — darüber täuschte sie sich nicht hinweg, obwohl sie sich immer und immer wieder sagte, daß sie dadurch nie wäre zur schrecklichen Rache verleitet worden.

Es klopfte an der Tür.

„Herein“, rief Elsa und wandte erregt den Kopf.

Der alte Kammerdiener, in schwarzer Kleidung trat ein und meldete:

„Der Forstgehilfe Brauner bittet die gnädige Frau Gräfin zu sprechen.“

„Er soll zum Verwalter gehen — ich kümmere mich nicht um Forstangelegenheiten.“

„Das habe ich bereits gesagt, aber er erwiderte, er käme vom Herrn Leutnant Thalau.“

„Lassen Sie ihn eintreten.“

Der Diener ging.

Elsa sprang auf, läche Röthe färbte ihre Wangen. Sie machte einige Schritte gegen die Türe, dann wieder zurück und hielt sich an der Lehne des Stuhles fest, um eine ruhige Haltung zu bewahren. Die Sekunden, die nun folgten, schienen ihr wie Stunden, der rasche Schritt, den sie im Nebenzimmer hörte, war ihr zu langsam. Endlich klopfte es wieder, mit schwacher Stimme rief sie „Herein“, Arno, den sie noch nie gesehen, stand vor ihr.

Mit rascher Verbeugung überreichte er ihr wortlos den Brief.

Elsa erfaßte das Schreiben. Sie wendete Arno den Rücken zu und öffnete es mit zitternden Fingern. Sie las gierig die flüchtig geschriebenen Zeilen, sie athmete kurz und hörbar. Ein Seufzer, der Erleichterung und Enttäuschung zugleich ausdrückte, kam über ihren Lippen und als sie weiter las, sank sie in ihren Stuhl. Er kam nicht — doch er hatte an sie geschrieben und vertraute ihr. Aber da hinter ihr



stand der Mann, der ihrer Tat beschuldigt wurde. Hinter ihr, denn sie wagte nicht, sich umzudrehen. Kengstlich suchten ihre Augen im Zimmer umher, bis sie auf dem Ramin haften bleiben. Sie erhob sich und ging hin, griff nach dem darauf stehenden Feuerzeuge, steckte den Brief in Brand, warf ihn hinein und wartete, bis der letzte Rest verglommen war. Dann drehte sie sich mit einem Ruck um, und den Blick gesenkt, sagte sie zu Arno: „Sie wollen sich mir anvertrauen?“

„Sie haben vermutlich erfahren, ich meine gelesen“, sprach Brauner.

„Ich weiß alles“, unterbrach ihn Elsa.

Eine Pause entstand. Arno hatte Elsas Bewegung nicht bewerkeln können und wartete auf ihre Entschliebung. Doch diese konnte nicht so rasch dazugelangen. Eine ärgere Prüfung hätte ihr Kurt kaum auferlegen können. Den Mann, auf den ihre Tat durch eine Reihe von Zufällen gewälzt wurde, den sie unschuldig wußte, den sie mit einem Worte von allem Verdachte befreien konnte, den sollte sie retten, schützen und nicht sprechen! Ausdrücklich hatte Kurt die Worte eingefügt: „Verraten Sie sich nicht, retten Sie ihn, wer weiß, wie sich noch alles lösen kann.“ Wie erhebend klang es wieder in ihrem Geiste: „Verraten Sie sich nicht.“ Er wollte, daß sie schweigen sollte! War es nicht eine Art Freispruch aus seinem Munde? Und wenn auch nicht das, so lag zum Mindesten keine Verdammung darin. Junige Dankbarkeit quoll ihr aus mit er Seele, ein schüchtern Schimmer von Hoffnung erhellte sie und namenloses Mitleid mit dem ungerecht Verdächtigten überkam sie. Sie überlegte — dann trat sie zu Arno und sagte: „Ich helfe Ihnen und wenn es mein Leben kosten sollte.“

„Grästin!“ rief Arno ergriffen.

„Danken Sie nicht“, wehrte Elsa ab und ein trübes Lächeln zuckte um ihren Mund, „folgen Sie mir.“ Beide verließen das Zimmer. Leise sagte Elsa noch in der Türe: „Jetzt kann ich Sie nur verbergen, bis einige Tage vorüber sind und Sie hier als völlig verschwunden gelten. Was dann wird, weiß ich noch nicht, aber niemand soll Sie gefährden. Nun aber bitte, sprechen Sie nicht, bis wir sicher sind. Dienerschaft ist neugierig und schwatzhaft.“

Sie schritt voran und führte Arno durch das alte Schloß, das sie selber in den letzten Tagen ruhelos bei Nacht durchstöbert hatte, von einem Schlupfwinkel zum andern, um der schrecklichen Erinnerung zu entfliehen. So wußte sie jetzt jeden Gang. Im Erdgeschloß angelangt, öffnete sie eine niedere Tür zu einer ehemaligen Wohnung. Es war das verkaubte Zimmer, in dem vor alten Zeiten

der Castellan gewohnt hatte. Dort hing an der Wand ein verrosteter Schlüsselbund, von dessen Existenz nur noch der Verwalter Thalau wußte. Elsa nahm ihn herunter und ging mit Arno weiter. Manch schwere Tür wurde geöffnet, viele alte Zimmer durchschritten, teils solche mit Waffen behängt, teils andere mit verschwärzten Bildern aus dem Ritterleben dekoriert, und überall hauchte durch Staub und Spinnennetze der Geruch des Moders und die Erinnerung an alte stürmische Zeiten. In einem der letzten Räume öffnete Elsa mit einiger Mühe eine eiserne Türe. „Geben Sie jetzt acht“, sagte sie zu Arno, dann stieg sie eine steile, schmale Treppe hinab, Arno folgte und beide kamen in unterirdische Gewölbe. Stock dunkel war es, als sie sich durch einen Gang tasteten. Arno sah vor sich nur den Schimmer von Elsas blondem Haar. Jetzt erweiterte sich der Gang und wurde etwas heller. Sie betraten ein geräumiges Gemach mit gewölbter Decke und Wänden aus großen Steinen, zwischen deren Spalten feuchtes Moos wuchs. Hier und da waren eiserne Ringe mit daranhängenden, geborstenen Ketten an der Mauer befestigt und ein großer Steinblock lag in der einen Ecke.

„Ein Raum, so ganz für Verschwörungen und Geheimnisse geeignet“, unterbrach Elsa die Stille und blieb stehen. „Wer weiß, was sich hier alles einstens abgespielt hat.“ Arno sah das Gewölbe infolge eines schwachen, rötlichen Lichtschimmers, von dem er nicht wußte, woher er kam, denn völlig ohne Fenster und Luke war der Raum. Elsa wußte es, Sie trat an die Seite, wo der Schein am stärksten war, stieß kräftig mit der Hand an die Wand und ein stöhnendes, kreischendes Geräusch verkündete das Aufgehen einer Eisentüre. Dahinter lag eine kleine Kapelle. Der Altar und die dazuführenden Stufen waren verfallen, aber darüber brannte die rote Ampel umgeben von verwischten, in die Wand gehauenen Bildern.

„Hier brennt ein Licht“, frag Arno erstaunt.

„Ja“, versetzte Elsa leise, „ich habe es angebrannt, als ich bei meinem Eintreffen hier mir das ganze Schloß besah, das ich noch nicht gekannt hatte.“

Sie konnte ihm nicht sagen, daß sie an den ruhelosen Tagen und Nächten sich oft hieher geflüchtet und da sie nicht wagte, in die Kirche des Dorfes zu gehen, hier viele Stunden in verzweifelttem Gebete verbracht hatte.

„Hier muß ich Sie lassen, Herr Brauner, bis alle Gefahr für Sie vorbei ist“, sagte sie. „Finden kann Sie niemand, versorgt sollen Sie werden, Nahrung, warme Decken, auch noch eine Lampe sollen Sie erhalten. Ich werde selber alles bringen

und Keiner soll von Ihnen erfahren. Wenn Sie jetzt müde sind, müssen Sie hier den alten Beichtstuhl benutzen. Ihre freiwillige Gefangenschaft wird wohl nicht lange dauern."

Bedrückt und zögernd wollte Arno ihr nochmals danken, Sie wehrte ab. „Ich komme ab und zu, um Sie zu verständigen“, sagte sie nochmals und ging den dunkeln Weg wieder zurück. —

In ihrem Zimmer angelangt, verwahrte sie den alten Schlüsselbund zu den Türen der alten Gemächer vorsichtig in einem Schranke, den sie wieder versperre und den Schlüssel dazu in ihre Tasche steckte. Dann setzte sie sich vor ihren Schreibtisch und schrieb auf ein Blatt Papier: „Herr Leutnant Thalau! Ich habe Ihren Wunsch erfüllt.“ Mehr konnte sie nicht hinzufügen. Ihm mußte sie es überlassen, ob er sich ihr nochmals nähern wollte oder nicht. Sie faltete das Blatt zusammen, versiegelte es und zog zweimal am Glockenzuge. Dies zweimalige Läuten galt dem Kammerdiener.

Der Gerufene kam.

„Haben Sie den Forstgehilfen fortgehen sehen?“ frug Elsa gleichgültig.

„Nein, Frau Gräfin.“

„Seltsam. Ich hieß ihn doch, auf dem Gange warten.“

„Ich habe ihn nur hereingeführt, dann zog ich mich auf mein Zimmer zurück“, sagte der Diener.

„Und die Jose?“

„Sie sitzt in der Küche und frühstückt.“

„Also hat sie ihn nicht fortgehen sehen?“

„Nein, Frau Gräfin, die hat ihn nicht einmal kommen sehen.“

„Gut. Er wird wohl keine Zeit gehabt haben, zu warten. — — Kennen Sie den Sohn des Verwalters?“

„Zu Befehl, Frau Gräfin.“

„Bringen Sie ihm diesen Brief. Aber wohl-gemerkt, nur ihm selbst. Suchen Sie ihn, er ist gewiß im Verwalterhause.“

„Zu Befehl“, antwortete der Diener und verließ das Zimmer.

Elsa begab sich in den freundlichen Salon zurück, trat auf die Terrasse und lehnte sich über die mit Blumen bewachsene Ballustrabe. Sie atmete in vollen Zügen die würzige Luft, ihr Mut war ein klein wenig erwacht. Die Erregung bei der Begegnung mit Arno, das kleine Abenteuer seiner Verbergung, die Tätigkeit, die sie sich dadurch aufgeladen, und wohl auch die Gewißheit, daß Niemand ahnte, welch furchtbares Geheimnis sie verbarg, gaben ihr eine eigene Sicherheit.

Weit bog sie sich vor, um über den Biergarten,

der sich vor der Auffahrt zum Schlosse ausdehnte, hinweg zu sehen. Dort drüben, jenseits der blühenden Rododendronbüsche, lag das Verwalterhaus. — Dort lief die Hofmauer weiter an der Fahrstraße entlang.

Dort hatte sie Kurt oft aus- und eingehen sehen, ohne daß er es geahnt, ohne daß er sie bemerkt hatte. Jetzt war er nicht dort. Wo konnte er wohl sein? Träumend sah sie nach dem Tore im Wirtschaftshofe und, ihr scharfes Auge anstrengend, gewahrte sie einen Mann, der mit einem Pferde aus dem entlegenen Hofe kam. Erst glühten ihre Wangen, aber als sie länger hinsah, vergewisserte sie sich, daß es nicht der war, den sie überall zu sehen hoffte. Es war ein Diener, ein gut gekleideter Diener, der das Pferd am Zügel zog, aber was war das? Nicht ein Pferd, vier Pferde führte der Mann langsam auf dem Wege, der sich zur Haupteinfahrt des Schlosses schlängelte. Zwei davon waren militärisch gefattelt, die beiden anderen einfacher. Noch überlegte Elsa, ob der Verwalter etwa Gäste haben könnte, als der Kammerdiener eilig eintrat und meldete: „Frau Gräfin, der Verwalter Thalau mit drei Herren ist hier im Schlosse, sie sind von rückwärts durch den Park gekommen.“

„Was stoßen Sie das so ängstlich hervor?“ frug Elsa und verbarg mit Mühe ihre plötzliche Erregung.

(Fortsetzung folgt.)

## Gedanken.

Wenn zu Ostern die Glocken klingen,  
Und die Vögel wieder zwitschern und singen,  
Dann sich unsere Seele erfreuen mag,  
Sich erhebend über Sorge und Plag'.

\*

„Gefälligkeit macht Freunde, Wahrheit daß,  
lautet eine Redensart, ja fürwahr.

\*

Dieses „kreuzige ihn“, dieses „crucifige cum“  
der Wahrheit halber bleibt wahr immerdar.

\*

Was heißt Erbsünde in wissenschaftlicher Uebertragung?  
Der Kampf ums Dasein.

\*

Ein guter Christ wird seine Haustiere als treue Arbeitsgenossen minderen Ranges betrachten und behandeln.

\*

Wenn ein Sokrates behauptet hat, er wisse,  
daß er nichts weiß, dann muß ein Unwissender von sich sagen, er wisse nicht, daß er weiß, daß er nichts weiß.

Dr. Paul Musil von Mollenbruck.

**! Maurer !**  
 werden bei guter Löhnung aufgenommen.  
 Anmeldung:  
**Baukanzlei**  
**Roseggerring 16**

Schöne Montafoner

**Kühe**

und Kalbinnen, 1 Paar Sanntaler schwere Zuggpferde, 1 leichte Rappstute, 5jährig, samt Pferdegeschirr etc. kommen am Sonntag den 30. April 1916 Vormittag zum freiwilligen Verkaufe. Gutshof Straussenegg Bahnstation Heilenstein, Post Gomilsko.

Tüchtige

**Erdarbeiter**

werden aufgenommen. Lohn pro Stunde 40—55 Heller. Arbeitsort: Kapfenberg. Arbeitszeit: 10—11 Stunden. Quartier in der Baracke. Koch stellt die Firma bei. Lebensmittel werden billig besorgt. Fahrkarte frei. Transport geht am Ostersdienstag nachmittag von Cilli ab. Anmeldungen: Cilli, Leisberg 46.

**Günstige Gelegenheit!**

Wegen Uebersiedlung Ausverkauf von Klavieren, Pianinos, Harmoniums. Klavierhandlung B. Volckmar, Marburg, Herrengasse 56, 1. Stock.

**Hotel Erzherzog Johann**  
 Zu Ostern Anstich von  
**Pilsner „Urquell“**

Steter Ausschank von frischem Märzenbier  
**Anton Neubrunner, Hotelier.**

**Rum und Sliwowitz**

preiswürdig (Kunden vom Löwenfranzbranntwein haben Vorzug)

**Theodor Riesenfeld**  
 Generalvertreter, Wien II., Czerningasse 8.

**Danksagung.**

Für die aufrichtige Teilnahme und Beileidsbezeugungen, welche uns anlässlich des Ablebens unserer herzenguten Mutter, bezw. Grossmutter und Schwiegermutter, Frau

**Marie Jicha**

allseits zugekommen sind, sowie für die schönen Blumen Spenden und die ehrende Beteiligung am Leichenbegängnisse, gestatten wir uns auf diesem Wege allen und jedem unseren tiefgefühlten Dank auszusprechen.

Cilli, am 20. April 1916.

**Geschwister Jicha.**

Imitierte  
**Imperial-Wolle**

bester Ersatz für Schafwolle, rentabler Artikel für Wiederverkäufer, in schwarz, licht- und dunkelgrau, feldgrün. 1 Paket zu 1 Kilo gleich 20 Strähne K 14.— mit 3% Skonto ab Lager per Nachnahme. So auch alle Sorten Sommerstrickgarne, Häkelgarne. Garnversandhaus

**Adolf Konirsch**  
 Tetschen a. E., Benschnergasse Nr. 73.

Zu verkaufen ein vorzüglich erhaltenes

**Fahrrad**

Dürkopp-Torpedo Freilauf mit 2 Bremsen, sowie neue Lampe m. Vergrößerungslinse, neue Handpumpe nebst dazu gehörigen Schlüssel und Luftpumpe. Preis 120 Kr. Anzufragen von 12—1 Uhr Hauptplatz 20, II. Stock rechts am Gange.

**Kontorist**

im Buchhaltungsfache und Korrespondenz bestens eingearbeitet, findet dauernde Stellung. Offerte an Massstabfabrik William Prym, Heilenstein bei Cilli.

**Bruteier**

von weissen Orpingtons à 60 h, von Bisamenten à 60 h, von indischen Laufenten à 60 h, von Sulmtaler Hühnern à 60 h, von Altsteirer Hühnern à 60 h, von Toulouse Riesengänsen à 2 K, von japanischen Schwanengänsen à 2 K, von Pekingenten à 60 h, von steirischen Landenten à 40 h, von Trathühnern à 60 h, von Zwerghühnern à 40 h, liefert von hochfeinen Rassetieren, unter Garantie der Befruchtung, Max Pauly, Redakteur, Köflich in Steiermark.

**Liege- und Stehfalten**

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrengasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Vortrefflich bewährt für die Erleger im Felde überhaupt für Jedermann hat sich als beste

**schmerzstillende Einreibung**

bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und Rückenschmerz u. s. w.

Dr. RICHTERS

**Anker-Liniment.** capitel compos.

Erste für **Anker-Pain-Expeller.**

Flasche K — 50, 1'40, 2'—

Zu haben in Apotheken oder direkt zu beziehen von

Dr. RICHTERS Apotheke „Zum Goldenen Löwen“ Prag, I., Elisabethstraße 6.

**Täglicher Versand.**

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

**Eternit**

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK LINZ VOCKLABRUCK WIEN BUDAPEST NYERGES UJFALU.

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse.  
 Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

**Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.**

**Grosses Lager in Vegerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von **120 K** aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.** **Alleinverkauf!** Singer-Nähmaschinen von **65 K** aufwärts. **Alleinverkauf!**

**Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2**

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschentampen und Batterien. **Ratenzahlung**




— Zeichnet —  
die vierte österr.

# Kriegs- Anleihe!

Jeder soll zeichnen!

Wo soll er zeichnen?

Bei der Sparkasse!

Auch der kleine Bürgermann, der Angestellte ohne Vermögen, der Landwirt, der Handwerker und Arbeiter!

Jeder Soldat, jede Zeichnung wird gebraucht, um den Sieg glorreich zu vollenden!

Unsere Soldaten kämpfen und bluten in Wind und Wetter, auf Bergeshöhen und in Moräften. — Tausende sind von Heim und Hof vertrieben und gehen im Elend zugrunde. Wer von uns darf da das geringe Opfer der Kriegs-anleihe-Zeichnung verweigern, das **gar kein Opfer**, sondern ein **gutes Geschäft** ist!

Zeichnet selbst und helft die Gleichgültigen aufrütteln !!  
!! Auf jeden kommt es an !!

Ausgegeben werden:

1. Vierzigjährige steuerfreie 5 1/2% amortisierbare Staatsanleihe zum Zeichnungspreise von 93%
2. steuerfreie 5 1/2% Staatschahscheine, rückzahlbar am 1. Juni 1923, zum Zeichnungspreis von 95.50 und unter Vergütung von 1/2%, so daß sich die amortisierbare Staatsanleihe auf 92.50% rein, die Staatschahscheine auf 95% rein stellen.

Anmeldungen übernimmt die

# Sparkasse

der Stadtgemeinde Cilli

und erteilt mündlich und auch schriftlich Auskünfte.

# Zeichnet

die vierte österr.  
Kriegsanleihe!

## Wir sind siegreich!

Unsere unvergleichlichen Heere haben den Feind bezwungen, unsere unerschöpfliche wirtschaftliche Kraft soll auch seine letzten Hoffnungen zertrümmern. Dazu stelle jeder ganz seinen Mann.

Jeder soll zeichnen!

Denn er erhöht seinen Wohlstand, wenn er sein Geld in Kriegsanleihen sicher und hochverzinst anlegt.

Jeder kann zeichnen!

Denn er kann wählen zwischen der Zeichnung der Rente, die **dauernd** eine **unerreicht hohe Verzinsung** für Ersparnisse gewährt, und zwischen der Zeichnung der Schahscheine, die eine vorzügliche Anlage für **kurze Zeit** ermöglichen.

Jeder muß zeichnen!

Denn **selbst der kleinste Betrag** hilft das starke Schwert unserer Heere zu neuen Schlägen führen, zu neuen Taten, zu neuen Erfolgen, zum glücklichen Ende.

Jeder zeichnet soviel er kann, dann bleiben wir siegreich bis zum Frieden.

.....  
Anmeldungen übernimmt die  
f. f. priv. Böhmisches Union-Bank  
Filiale Cilli.

.....  
Anmeldung.

An die f. f. priv. Nr. ....  
**Böhmisches Union-Bank**  
Filiale Cilli Cilli.

ich  Auf Grund der Anmeldebedingungen zeichne.....  
wir   
Kronen ..... vierzigjährige steuerfreie 5 1/2%  
amortisierbare Staatsanleihe,  
Kronen ..... steuerfreie 5 1/2%, am Juni 1923  
rückzahlbare Staatschahscheine.

Deutliche Unterschrift: .....  
Genauere Adresse: .....  
....., den ..... 1916.  
Beröffentlichung gewünscht?